

P. o. it.

456

ab

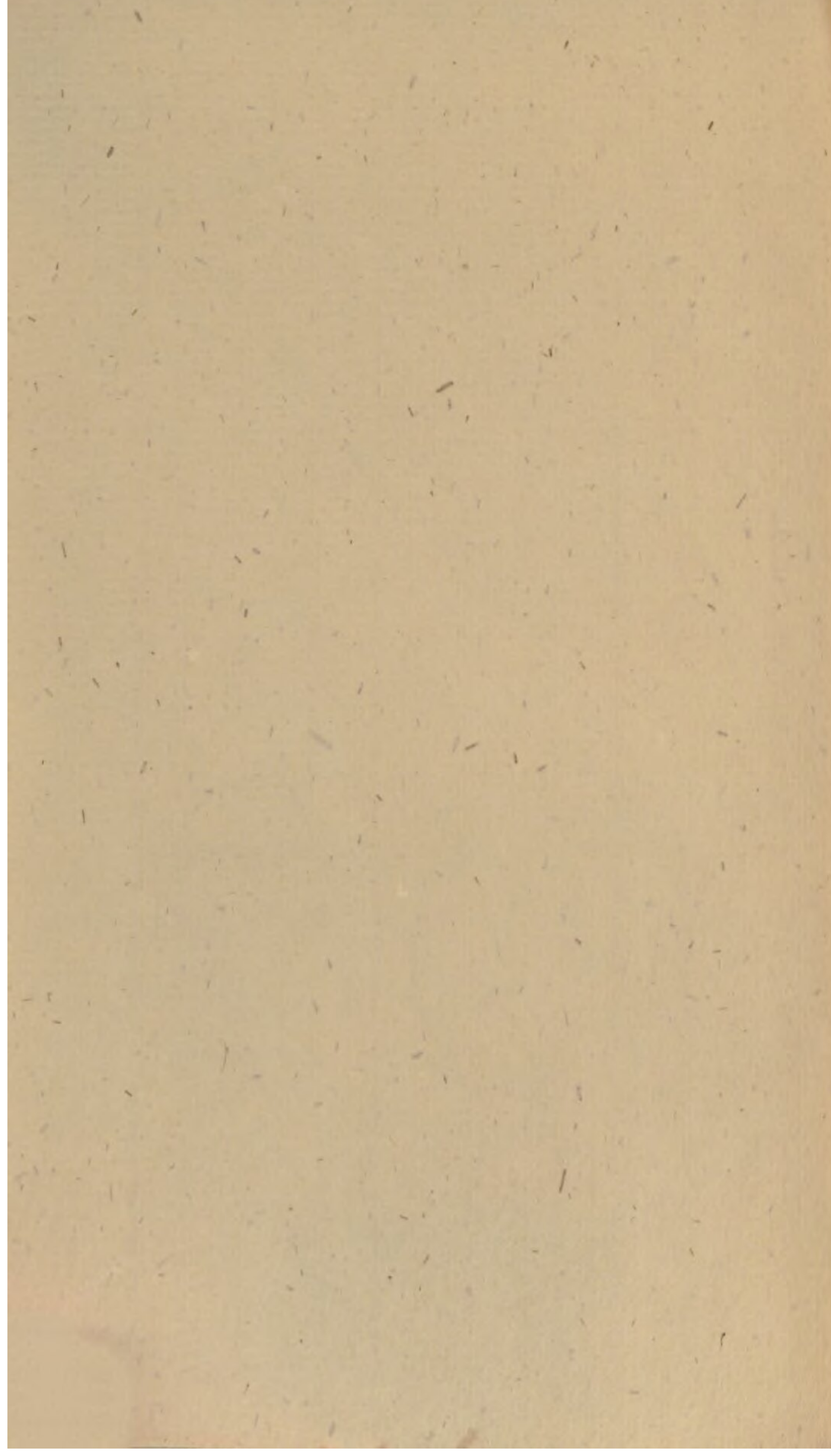
F. KV

<36603411730019



<36603411730019

Bayer. Staatsbibliothek



Der Rabe.

Dramatisches Mährchen

aus dem Italiänischen

des

Karl Gozzi,

von

G. A. Wagner.



Leipzig, bei Breitkopf und Härtel,

1804.

P.O. 4. 456 ab

Personen.

Millo, König von Frattombrosa.

Jennaro, Prinz, sein Bruder.

Leander, }
Tartaglia, } Minister.

Armilla, Prinzessin von Damaskus.

Smeraldina, ihr Mädchen.

Truffaldino, }
Brighella, } königliche Jäger.

Pantalone, Admiral aus der Giudeca, einer Strasse in Venedig.

Zwei redende Tauben.

Seeleute, und Galeerensklaven.

Soldaten.

Diener.

Die Scene ist zu Frattombrosa und in den benachbarten Häfen.

3



Erster Akt.

Küste mit Bäumen. In der Ferne das Meer. Sturm,
Donner und Blitz.

Erster Auftritt.

Pantalone beschäftigt sich auf dem Kocker eines Schiffs, das in Gefahr ist; bald pfeift er, bald befiehlt er mit einem Geschrei, das vor dem Sturme und Schlagregen nicht gehört wird. Der Sturm legt sich; die Galeere kommt näher.

Pantalone,

(schlägt auf die Matrosen mit Strikken.)

Fort mit dem Steuer! Kapp das Tau, Schurke! — Da, Junge!

Schiffsvolk

Land, Land!

Pantalone.

Land, Land! Wir wären hin, wäre ich nicht auf dem Schiffe gewesen! (pfeift) He-da! den Anker, Hundsvötter.

Schiffsvolk.

Gleich, Herr. (Die Galeere naht sich; man legt einen Tritt an den Bord.)

Pantalone.

Dank sei dem Himmel, ihr Hunde! (pfeift dreimal; jedesmal antwortet das Schiffsvolk mit Geschrei. Prinz Jennaro erscheint, gekleidet wie ein morgenländischer Kaufmann, und steigt aus mit Pantalone.)

Zweiter Auftritt.

Jennaro. Pantalone.

Jennaro.

Pantalone, ich meinte umzukommen in dem schrecklichen Sturm.

Pantalone.

Wie? wissen Sie auch, wo ich her bin?

Jennaro.

O ja, aus der venezianischen Giudeca; du hast mirs tausendmal gesagt.

Pantalone.

Potztausend, nun ja; denn, wo Zucccher sind, hat's keine Gefahr mit 'nem Schiffe.

Ich habe auf meine Kosten gelernt. Ein Paar Zweimaster und einen Einmaster habe ich von Malamocco bis Zara zerbrochen, um das Handwerk zu lernen. Auch ich zitterte etwas mit Hosenangst, ich gesteh es: nicht eben meinetwegen, oder der Gefahr; denn unsereins ist schon an dergleichen gewöhnt; sondern um Ihretwillen. Ach Gott! ich habe Sie ja auf die Welt kommen sehen, Sie auf diesen Armen getragen, als Sie so gross waren. Mein Weib Pandora, die gute Seele, hat Sie gesäugt; ich hab Sie auferzogen, und auf meinen Knieen geschaukelt. 'S ist mir noch, als schmatzt' ich Sie ab, wenn Sie mir so den Bart mit den Händchen streichelten, und sagten: ach lass mich! du reibst mich mit dem garstigen Barte. Kurz, 's ist, als wären Sie mein Sohn, und ich hatte mehr Angst um Sie, als um mich. Und dann habe ich ja mein Admiralbrod von Ihrer Familie, habe tausend Wohlthaten erhalten — 's sind nun 30 Jahr, noch unter Ihrem seligen Herrn Vater, meinem König — nun und dann bin ich ein Herzblatt von Zuecca, und das ist genug.

Jennaro.

Gewiss, ich habe unendliche Beweise deines guten Herzens, und deiner Erfahrung.

im Seewesen; und dass du heute unsre Galeere sicher aus dem schrecklichen Sturme in den Hafen gebracht, wahrlich! das ist allein genug, einen Admiral unsterblich zu machen. Wie weit sind wir noch von unserer Residenz Frattombrosa? Was für Wind haben wir?

Pantalone.

Das ist der Hafen Sportella. Von der Residenz Frattombrosa sind wir noch zehn Meilen fern. Das Wetter wird gut und still, der Wind kommt aus dem Abend her. In drei bis vier Stunden haben wir helles Wetter, und in anderthalb Stündchen aufs höchste sind wir in Frattombrosa, den armen König Millo, Ihren Bruder, zu trösten, dem die Ohren beständig klingen müssen, weil Sie nichts thun, als ihn nennen. Er muss sich halb todt kränken, dass er weder Nachricht, noch Botschaft von Ihnen hat. Gesegnet seien Brüder, die sich so wohlwollen! Darf ich's denn nun sagen, dass Sie des Königs Bruder sind?

Jennaro.

Ja, nun darfst du. (Sieht nach der Galeere, aus welcher Armilla, und Smeraldina weinend mit Gefolge kommen). Aber sieh da meine ent-

führte Prinzessin, die schwermüthig aus der Galeere kommt! Geh und lass auf diesem Platze zwei Zelte aufschlagen, dass man etwas ausruhen, und sich vom Sturme erholen könne. Schicke sogleich zu Lande einen Boten zu meinem Bruder Millo, und lass ihm unsre Ankunft melden!

Pantalone.

Ich säume keinen Augenblick. Ach, welche Freude! welcher Jubel! Ho! was wollen wir für eine Hochzeit in Frattombrosa halten! Ich möchte mich 'nen Narren heissen, dass ich in meinem fünf und siebenzigsten Jahre mich noch auf eine Hochzeit so freue: aber, wenn ich das Wort Hochzeit höre, fällt mir auch das tolle Jungenmährchen ein vom Rettig, abgezognen Ratten und Katzen, und ich werde zum Kinde. (geht an der Prinzessin vorüber, die weinend kommt) Ei, lieb Närrchen, wenn du hören wirst, wer wir sind, wirst du nicht so viel weinen (ab, und lässt ein Zelt aufschlagen.)

Dritter Auftritt.

Jennaro, Armilla, in morgenländischer Tracht, Augenbrauen und Haar rabenschwarz. Smeraldina, auch orientalisch gekleidet. Beide werden von Sklaven geführt, die sich dann zurückziehen.

Jennaro.

Du weinst, Armilla, ach und deine Thränen

Sind mir ein bitterer Vorwurf. Doch, Armilla,

Du hast nicht so viel Grund zu weinen, als Du glaubst.

Armilla.

Seeräuber!

Smeraldina.

Schändlicher Verräther!

Jennaro.

Wahr ists, Seeräuber, grausamer Verräther.

Doch muss ich dir, Prinzessin, sagen —

Smeraldina.

Was?

Was kannst du sagen Räuber?

Jennaro.

Lass mich —

Smeraldina.

Henker!

Was kannst du sagen? Eine Königstochter

Lockst du mit Schmeichelbitten auf dein Schiff,

Du zeigst ihr Spitzen, Tücher und Juwelen,

Und Bänder, und noch nie geseh'nen
Schmuck,

Damit sie kauf' und wähle, was ihr dünkt.
So reizest du das arme schwache Mädchen,
Und während sie ganz unbelangen steht,
Neugierig blickend auf die schönen Waaren,
Da lighest du die Anker, spannst die Segel,
Du führest sie aufs hohe Meer, und so
Entreissest du dem Vater seine Tochter,
Raubst die Prinzessin? Niederträchtiger,
Des Strickes werth, des Galgens, oder
Beils! —

Jennaro.

He! Sklaven! fort mit diesem unverschämten
Geschwätz'gen Weibe! (Sklaven kommen)

Armilla.

Gott! Allein, Tirann,
Soll ich nun bei dir bleiben? Ich verstehe.
Doch sterben —

Jennaro.

Nein, erhabene Prinzessin!
Entschuld'gen will ich mich, und ungern
Hört' ich die Schmähungen des tollen Wei-
bes,
Das Unterbrechen meiner Rede, die

Nicht tilget zwar die Schuld, doch sie
Vermindert, so wie deine Angst. — Fort
dann!

Smeraldina (wird fortgeführt).
Nichtswürd'ger Bösewicht! O straf' ihn,
Himmel!

(bei Seite) Ach! nun erfüllt sich mir das
Schreckenswort
Von der Entführung, das ich tief verbarg.
(wird abgeführt.)

Vierter Auftritt.

Armilla. Jennaro.

Armilla.

Was sagst du nun, Barbar? Steh ferne,
Verwegener Korsar! und fürchtest du
Nicht andre Waffen, ehr' in mir die Tochter
Norando's, Fürsten von Damaskus. Zittere
Vor seiner Macht, vor seiner Schreckens-
rache!

Jennaro.

Sie werde mir! Doch jetzo lass mich sa-
gen,

Dass ich nicht ein verworfener Korsar,

Dass ich der Bruder eines Königs bin.
 Der Fürst von Frattombrosa, Millo, ist
 Mein Bruder. Ich bin Prinz. Jennaro heiss'
 ich.

Armilla.

Du Millos Bruder? Eines Königs Bruder,
 In Kaufmannstracht? Der listig in sein
 Schiff

Arglose Mädchen lockt, und sie entführt?

Jennaro.

So ists, Armilla. Meine Bruderliebe,
 Die Kunde von der Unzugänglichkeit,
 Den rauhen Sitten deines Vaters, dann
 Das Unglück, und der Zufall heischten es,
 Der unerforschliche, dass ich dich raubte.

Armilla.

Und welcher Zufall, obwohl unerforsch-
 lich,
 Vermöchte eines Königs Bruder, sich
 Mit einer schlechten Handlung zu beschmit-
 zen?

Jennaro.

Dies ist er. Höre mich, Armilla, höre!
 Der herzgeliebte Bruder, Millo, den ich

Anbete, Er, der Erstgebohrene,
 Ergötzte seit den frühesten Jahren sich
 Nur an der Jagd, und fand sonst keine
 Freude.

Drin war er unermüdet, und so eifrig,
 Dass selten er von etwas andern, als
 Von Pferden, Falken, Bogen, Hunden
 sprach.

Drei Jahre sinds, unsel'ger Augenblick! —
 Als er Kaninchen jagend oder Wachteln
 In einen Wald gelangt'. Auf einer Eiche
 Gewahrt' er einen schwarzen Raben, griff
 Nach seinem Bogen, legt den Pfeil darauf,
 Drückt ab, und trifft. — Errichtet war
 Von weissem Marmor unter jenem Baume
 Ein schönes Grabmal; auf die weisse Tafel,
 Die ihm zur Decke diente, fiel der Rabe,
 Benetzte flatternd sie mit seinem Blute,
 Und starb. Der ganze Hain erbebet. Schreck-
 lich

Erbrauset Donner, und aus naher Schlufft
 Ersteht ein Ungethüm; ihm war der
 Rabe

Geweiht. O Himmel, welch ein Anblick!
 Ein Riese wars mit Feueraugen; trübe
 War seine Stirn' und aus dem weiten Ra-
 chen

Zwischen Ebers Hauern floss unflät'ger grüner

Und blut'ger Geifer. Millo, Millo, sprach er,
Verflucht bist du. Mit einer Schreckens-
stimme

— Ich hör sie noch — verkündet' er die
Worte:

„Wird dir nicht eine Gattin, die so weiss,
Wie dieser Marmor, roth,
Wie meines Raben Blut, von Haar und
Augen

So schwarz, wie meines Raben Federn, ist:
So bitt' ich Pluto, dass du in Verzweiflung
In wüthigen Aengsten dich verzehrend
sterbest.“

Sprach's und verschwand. O wunderbarer
Zufall!

Hinstarrend nach dem Raben, nach dem
Blute,

Dem Stein, verzaubert, wüthend, unruhvoll
Stand da der Bruder, wollte von dem Ort
Nicht lassen. Mit Gewalt nur führte ich
Ihn nach der Burg zurück. Seitdem ver-
mögen

Nicht Vorstellungen, Gründe nicht, noch
Bitten

Noch tausend Künste etwas über ihn.

In Seufzern, Thränen, unbesiegtm Gram
Verzehrt der Bruder sich, der theure Bru-
der.

Unsinnig geht er in der Burg umher und
ruft:

Wer bringt das Mädchen mit dem Raben-
haare

So roth von Antlitz, wie des Raben Blut,
Und weiss, wie jener Stein, auf den er sank?

Armilla (für sich).

Fürwahr, ein seltner, wundersamer Zufall!

Jennaro.

Bekümmert send' ich viele Späher aus
In manche Stadt, ob sich ein solches Mäd-
chen

Wohl fände; doch umsonst. Denn solche
Weisse,

Dem Marmor gleich, solch eine Röthe, wie
Des Raben Blut, und des Gefieders Schwärze,
Fand nie an einem Mädchen sich. Indessen
Sah ich dahin den theuren Bruder sterben.
Ausrüst' ich voll Verzweiflung ein Schiff,
Und, selbst das unermessne Meer befahrend,
Such' ich von Indien bis zum Mohren sie.
Wohl sah ich tausend Städte, seltne Schönen
Erblickt' ich da; ja dort in Adria
Fand ich auch weisse, blonde Mädchen, fand
Der blassen, niedlichen und hehren viel.
Doch diese Schwärze, dieses Roth und Weiss,

Wie Stein und Rabe suchte ich vergebens
In eines Jahres Frist. Drei Tage sind es,
Als in Damaskus ich gelandet. Dort
Errieth ein schmutziger, zerlumpter Alter,
Den ich an einer Küste fand, mein Leiden.
Er zeigte mir nun deine Spur und lehrte
Mir jene List, wodurch du zu entführen.
„Den Vater, sprach er, flieh.“ Ich sahe dich
Am Fenster, sah in dir die Gaben alle,
Die ich ersehnt, und in erlogner Tracht,
Entlockt' ich dich mit Waaren, führte heim-
lich
Dich auf mein Schiff, und floh; und ward
Verräther.

Armilla.

Warum verbargst du dich auf unsrer Reise?

Jennaro.

Prinzessin, mein Bewustseyn, deine Thränen,
Der Abscheu, den du mir bezeigtest, machte
Mich schüchtern, und verhinderte, dass ich
Dir nicht zu nahe trat, und lieber dich
Dir überliesse, ruhig wartend, bis
Ich dir die Wahrheit offenbaren könnte,
Die so mich quält. Doch wenn die Liebe
Zu einem Bruder, wenn Nothwendigkeit,
Wenn herber Zufall mich dazu verleitet,

Und wenn du in der Brust, wie in den
 Augen,
 Das sanfte Herz bewahrst, Armilla,
 Ach so verzeihe mir — (kniert nieder).

Armilla.

Steh auf Jennaro!

Da ich soll Gattin eines Königs werden,
 Gesteh ich dir, dass ich die Sklaverei,
 Worin der strenge Vater mich gehalten,
 Ungern erlitten. Ich verzeihe dir,
 Und lobe deine seltn Bruderliebe.

Jennaro (steht auf).

O liebe, weise, edelmüthige
 Prinzessin!

Armilla.

Aber was, Jennaro, wird

Dir die Verzeihung frommen? Ich beweine
 In dir, Unglücklicher, den Unglückselig-
 sten

Von Allen.

Jennaro.

Wie? und welcher Unstern könnte
 Das Glück vermindern, das mir heute ward?
 Ich rette meinen vielgeliebten Bruder,
 Du hast den Fehler gütig mir verzeihn:
 Wer störet noch —

Armilla.

Norando wird's, mein Vater,
Der unversöhnliche, der stolze König,
Der unbezwungne Zauberer, der selbst
Die Sonne hemmt in ihrem Laufe, der
Die Berg' in Trümmern stürzt, und Men-
schen

In Pflanzen wandelt. Er, dem alles wird,
Was er nur wünschet, wird den Raub nicht
dulden.

Erwarte nichts, als Rache für den Schimpf!
O armer Jüngling! ich beklage dich,
Und mich, die trotz dem schärfesten Verbot,
Das Zimmer nie zu meiden, unvorsichtig,
Aus Einfalt, Neugier sich beschwatzen liess.
Auch Millo dauert mich und mit ihm alle,
So Ursach sind an diesem meinem Raube.
Schon war vielleicht der heut'ge Sturm ein
Werk

Des Vaters — Gott! und was erwarte ich
In kurzem noch für unerhörte Strafe!

Jennaro.

Es komme, was da wollè! Meine Freude
Und meine Wonne lassen mich für jetzt
An Gram und Traurigkeit nicht einmal den-
ken.

Geh nun, Armilla, und in jenem Zelte

Erhole dich vom überstandnen Sturm;
 Ich thu' es hier. Nach ein'gen Ruhestunden
 Klärt sich der Himmel. Eine kurze Reise
 Wird uns zu Bruder Millo führen.

Armilla.

Wohl!

Ich gehe. Doch in kurzem werden wir
 Nicht Freud' und Ruhe ärnten, Thränen nur
 Und Seufzer, und der Aengsten äusserste. (ab)

Fünfter Auftritt.

Pantalone. Jennaro.

Pantalone.

Glück zu! Das Glück läuft uns nach,
 wie toll und sporenstreichs. Ihre Hoheit,
 mein Sohn, ich bringe eine Neuigkeit. Ich
 sage nicht eben eine grosse; da ich aber
 weiss, dass Sie für Ihren Bruder mit Leib
 und Leben sind, und er Pferde und Jagd so
 sehr liebt, so ist sie doch auch nicht ganz
 klein.

Jennaro.

Was ists, mein theurer Pantalon?

Pantalone.

Während Sie mit der Prinzessin sprachen,
 zog ich mich zurück, wie es meine

Schuldigkeit war, und gieng hier am Bord spazieren. Da erschien ein Jäger zu Pferde. Und was für ein Pferd! Zwar bin ich ein Zuecchiner, und sollte mich bloss auf Schiffe und Boote verstehen. Aber ich habe auch Pferde in der Welt gesehn! O was das für ein Pferd ist! Zum Mahlen. Getiepert, gross und stark, breite Brust, ein Kreuz so lang, kleinen Kopf, grosse Augen, ein Oehrchen, so — Das paradierte, das sprang, das tanzte — Wär's eine Stute gewesen, ich spräche, es wäre die bravste Tänzerin unsers Jahrhunderts, die eine pythagorische Wanderung vorgenommen, wie die Narren sagen.

Jennaro;

Das ist eine Seltenheit; die muss ich für meinen Bruder anschaffen.

Pantalone.

Sachte! Hören Sie weiter, und erstaunen Sie. Der Jäger hatte einen prächtigen Falken auf der Hand. Und der flog auf dem prächtigen Pferde. Die Küste muss hier viel Wildpret haben. Denn er stiess auf sechs Rebhühner, drei oder vier wilde Enten, auf ich weiss nicht wie viel Wasserhühner, und zehn Fasane. Der Jäger liess nun den Falken los. Was ich da gesehen, scheint unmöglich.

Der Falke greift im Fluge, sehen Sie, mit einer Klaue, ein Rebhuhn, mit der andern eine wilde Ente, mit dem Schnabel ein Wasserhuhn, und mit dem Schwanze — Ihre Hoheit werden 's nicht glauben, aber mit dem Schwanze, ich verwette meine Liebe zu Ihnen, mit dem Schwanze hat er einen Fasan gefasst.

Jennaro. (lacht)

Pflegt man in der Giudecca solche Märchen zu erzählen?

Pantalone.

Der Himmel soll mich strafen, wenn ich Ihnen Wind vormache. Mit einem Rebhuhn in der einen, einer wilden Ente in der andern Klaue, ein Wasserhuhn im Schnabel, hat der verteuflte Falke einen Fasan gefasst, niedergeschlagen.

Jennaro.

So müssen wir dies Pferd und den Falken sicher kaufen. Mit diesen beiden Seltenheiten und der Prinzessin mache ich meinen Bruder zum glücklichsten Sterblichen.

Pantalone.

Ist nichts weiter nöthig; ich hab sie, jetzt sind sie mein.

Jennaro.

Wie viel kosten sie dir?

Panta one.

Was ich wollte, nichts; drei Pfennige; sechs Millionen Zechinen. Soll ich denn nicht nach so viel empfangenen Wohlthaten meine Dankbarkeit ein wenig bezeigen? Sie sind Ihre: nehmen Sie sie; Sie sollen sie mir nicht bezahlen. Wie ich Ihnen befahl, als Sie klein waren, will ich Ihnen auch jetzt, da Sie gross sind, zuweilen befehlen. Jetzt gehen Sie nur und ruhen Sie etwas aus! Das Wetter wird noch gut für unsre Reise. Aber ist die Prinzessin beruhigt?

Jennard.

Ja, Aber diesen Ankauf muss ich dir doch ersetzen. — Schon gut, ich will darauf denken.

Pantalone.

Schon gut! sind Sie etwa noch ein Hosen-trompeter? legen Sie sich nur schlafen, und quälen sie mich nicht. (bei Seite) Zweihundert Zechinen hab ich gegeben; und hätt' ich ein Auge gegeben, es sollte mich freuen, erstlich, weil der Junge mein Leben ist, und dann, um zu zeigen, dass auch die Zuccca ihre Cäsare, Pompejen und Gottfriede hat. (ab)

Jennaro.

Fürwahr, ein braver herzensguter Alter,
Von neidenswerther Ehrlichkeit. Ich sollte
Wohl glücklich seyn, und dennoch ängstet
mich

Was von Norando's Macht das wundersame,
Das alte Männchen mir gesagt, so mir
Armillen zeigte; dann was sie mir sagte.
Doch ruhen will ich. Ich bedarf der Ruhe.
(Er legt sich unter ein Zelt, das ein Baum zum
Theil überschattet).

Sechster Auftritt.

Zwei Tauben, die im Kreise fliegen, sich dann auf
den Baum über das Zelt setzen, und Jennaro.

Erste Taube.

Unglücklicher Jennaro, armer Prinz!

Zweite Taube.

Wie, theuere Genossin, wer vermöchte das?

Jennaro. (schrickt auf)

Wo bin ich? Wie? ha! welch ein neues
Wunder?

Zwei Tauben sprechen, sprechen gar von
mir?

Von mir? Doch still, ich schweige und will
hören.

Erste Taube.

Der Falk, der ihm gehöret, kommt er vor
Millos Augen,

Wird er sie ihm zur Stunde aus ihren Hö-
len saugen.

Doch, sollt' er ihn nicht geben, sollt es ver-
rathen werden

Dem Bruder, oder andern mit Worten o'r
Geberden:

So ist der Schluss untrüglich: wofern er's
nicht erfüllt,

Dann wird sogleich Jennaro zu einem Mar-
morbild.

Jennaro (erschrecken).

Grausamer Schluss! und sollt' er sich er-
füllen?

Erste Taube.

Unglücklicher Jennaro, armer Prinz!

Zweite Taube.

Und wird noch grössres Unglück ihn betreffen!

Erste Taube.

Das Ross, so ihm gehöret, wird Millo kaum
besteigen,

So wird sich ihm zu Ende das schöne Le-
ben neigen.

Doch sollt' er's ihm nicht geben, sollt' es
 verrathen werden
 Dem Bruder oder andern mit Worten o'r
 Geberden;
 So ist der Schluss untrüglich: wofern er's
 nicht erfüllt,
 Dann wird sogleich Jennaro zu einem Mar-
 morbild,

J e n. (noch mehr erschrocken)
 Wie? träum' ich, oder wach' ich? Welch
 ein Schluss!

Erste Taube.
 Unglücklicher Jennaro, armer Prinz!

Zweite Taube.
 Wie? noch zu grössern Leiden er ver-
 dammt?

Erste Taube.
 Wird Millo die Armilla zum Ehebett
 bringen,
 So wird ein Ungeheuer zur Nachtzeit ihn
 verschlingen,
 Wollt' er sie ihm nicht bringen, sollt' es
 verrathen werden
 Dem Bruder oder andern mit Worten o'r
 Geberden,

So ist der Schluss untrüglich: wofern er's
nicht erfüllt,
Dann wird sogleich Jennaro zu einem Mar-
morbild.

Jennaro.

Wie? Raben, Tauben sind mir gar ent-
gegen?

O hätt' ich ein Gewehr! Verdammt Vögel!
Auf meinem Schiffe find' ich — Doch sie
fliehn.

Siebenter Auftritt.

Indem die Tauben fortfliegen, erscheint Norando
auf einem Meerungeheuer. Ein ehrwürdiger
Alter, stolz in reichen morgenländischen Klei-
dern. Er steigt ans Land, und tritt Jennaro
mit Würde entgegen.

Norando.

Halt ein, verwegner Thor, du schändli-
cher,

Boshafter Mädchenräuber! Ich Norando
Hab jene Tauben dir hieher gesendet,
Das Wahre dir untrüglich zu verkünden.
Geh nur! Von mir erhieltst du Ross und
Falken.

O bringe nur dem Bruder die Armilla,
Die holde süsse Tochter. Büssen sollt

Ihr beide mir den Frevel. Denn Norando,
 Fürst von Damaskus, ist nicht ohne Macht,
 Dass er Beleidigungen tragen müsste.
 Hat jener wilde Sturm dir meine Macht
 Noch nicht bewährt, so soll der Tauben
 Wort

Sich dir bestätigen —

Jennaro (flehend).

Norando, hör!

Norando.

Ich höre dich nicht mehr. Wie? oder
 glaubst du,

Mein mächt'ger Arm vermöchte nicht Ar-
 millen

Dir zu entreissen? Rache will ich, Thor!
 Nur Rache, Mord und Untergang soll dich,
 Soll deinen Stamm, soll auch Armilla tref-
 fen,

Die mein Gebot verletzt. Norando wird
 Den Frevel rächen. Führe nun Armilla,
 Den Falken und das Ross zu deinem Bru-
 der!

Gieb alles ihm! wo nicht, so wirst du
 Stein.

Und wenn du auch mit einem Winke nur
 Verriethest, was dem Bruder Millo dro-
 het,

Wirst du zu Steine Augenblicks, — Nun
harre,

Unwürdiger, im Abgrund deiner Schrec-
ken;

Und deiner Strafe. Lerne Mädchen rauben!

(Er besteigt das Ungeheuer wieder und verschwindet
schnell).

Jennaro (erschrocken und erschüttert).

Weh mir! Was thu ich? "Führe nun
Armilla,

Den Falken und das Ross zu deinem Bru-
der,

Gieb alles ihm! wo nicht, so bist du Stein.
Und wenn du auch mit einem Winke nur
Verriethest, was dem Bruder Millo drohet,
Wirst du zu Steine Augenblicks." Und
geb' ich's,

So hackt der Falke ihm die Augen aus,
Es tödtet ihn das mörderische Ross,

Zum Ungeheuer wird ihm die Genossin,

Furchtbare Gegenstände! O du theurer,

Geliebter Bruder, bring' ich solche Freude

Dir nach so langem Kummer, so viel

Mühsal

Nach so viel heissen, bittern Thränen?

(weint).

Achter Auftritt.

Pant. Jennar. Drauf zwei Sklaven, deren einer einen grossen Falken in der Hand hat. Der andre führt ein schönes Pferd, wie es Pantalon beschrieben, und reich geschirrt).

Pantalone.

Wie? Sie schlafen nicht?

Jennaro.

Nein, Pantalone!

Pantalone.

Da sehen Sie nur die beiden kostbaren Dinger. He da, Jungen! kommt her mit Falken und Ross, lasst ihn sich daran freuen! (Sie gehen an Jennaro vorüber. Das Ross paradirt). O schön! o herrlich! Wäre ich nicht so alt, ich wollte Ihnen so einige Kapriolen auf dem Pferde machen.

Jennaro.

Ach theurer Freund — (weint).

Pantalone. (erstaunt)

Was seh ich? Sie weinen?

Jennaro.

O die Geschenke, —

(erschauert: bei Seite) Ach!

Zu viel hab ich bereits gesagt, und schon
Ist mir, als sollte ich zu Marmor werden.

Pantalone.

Ja, das sind die wunderbaren Dinge, wo-
von ich sprach. Ist das nicht eine Schön-
heit? und da das Wetter gut ist, will ich
sie einschiffen. Bis jezt hab ich der Prin-
zessin Gesellschaft geleistet; sie kann gar nicht
schlafen, sie ist traurig, und unruhig. Arme
Leutchen! das seufzt hier, das seufzt da. Es
dauert mich. Mich dünkt, es wäre jezt Zeit
zur Freude, nicht zum Trauern. (Jennaro
bricht in Thränen aus). Es schmerzt mich Sie
weinen? Aber was ist Ihnen?

Jennaro (für sich).

O Gott!

Ich darf nicht reden. (zu Pantal.) Traum, o
Freund, ein Traum —
Ein schreckenvoller Traum — ein Traum-
gesicht —

Doch wo ist die Prinzessin?

Pantalone.

Ach! ist's nicht mehr als Traum? Ei,
schämen Sie sich! Träume, Traumgesich-
te — Blasen, Blasen! Munter! Da kommt die
Prinzessin eben, und ich will nur alles für
unsere Reise noch besorgen. (zu den Sklaven)

Kommt! Du, geh mir sacht mit dem Falken,
dass ihm kein Leid geschieht! (zu den Matrosen)
Frisch auf, ihr Ferkel, ihr Jungen, die An-
ker gelichtet! Die Segel aufgespannt! an die
Ruder! (Er pfeift, und besteigt mit den Sklaven,
und beiden Thieren die Galeere).

Jennaro.

Weh mir Armen!

Was thu ich? (denkt nach) Lass ich Ross
und Falken hier

Auf dieser Küste, führe dann Armilla
Zurück zum Vater? (denkt nach) Aber nein,
ich muss

Dem Bruder alles geben, oder muss
Zu Marmor werden! – Ach! so ist's ge-
than

Um meinen Bruder? und ich bin der
Henker

Des theuren Bruders? O grausamer Spruch!
Was fang' ich an? (erschrickt) Doch ich
verrathe schon

Zu sehr das schreckliche Geheimnis! Him-
mel!

O stehe mir in meinem Elend bei! (weint.
Darauf fasst er sich).

Ja ja! der Himmel steht mir bei. Ein
Lichtstrahl

Erheitert mir die Seele. Muth, Jennaro!

Neunter Auftritt.

Armilla. Smeraldina. Jennaro. Pantalone (aus der Galeere.)

Jennaro. (muthig)

Nun, alles ist bereit. Armilla komm!

(nimmt sie bei der Hand.)

Armilla.

Ich folge.

Smeraldine.

Prinz! verzeihet mir die Schmähung!

Nur dem Korsaren galt es, nicht dem Prinzen.

Jennaro.

Es sei verziehn! (für sich) O Himmel! Lasst uns gehen!

Pant. (aus der Galeere)

Nun ihr Bengel, begrüsst den Fürsten! (pfeift dreimal. Die Matrosen antworten jedesmal mit Geschrei. Der Prinz und die Prinzessin steigen ein mit Smeraldinen. Das Schiff geht fort).

Zweiter Akt.

Zimmer im Pallast zu Frattombrosa.

Erster Auftritt.

Millo im Hintergrunde auf Kissen schlafend.
Truffaldino als Jäger.

Truffald. (kommt leise heraus, um den König nicht zu wecken. Er spricht leise, und deutet den unglücklichen Zustand des Königs, seit dem er den Raben erlegt, an.) Mit Raben sollte man sich nicht einlassen. (Satyrische Anspielung Er beschreibt, wie so feist und wohl der König ehemals war, und wie mager und krank er jetzt ist nach dem Rabenmord.) Nach der Verwünschung des hässlichen Ungethüms ist er toll geworden. (Er wiederholt, was Millo spricht, wenn ihn die Wuth ergreift:)

O Rabe! Rabe! — Ach wer bringet mir
Ein Mädchen, das von Haar und Augen
schwarz,

Wie das Gefieder des unselgen Raben,
Das roth ist, wie sein Blut, und weiss
Wie jener Stein, auf den er sterbend sank?

Er hat diese Worte so oft gehört, dass er, trotz seinem harten Kopfe, sie doch auswendig weiss. (Er bedauert den König. Durch seine Güte ist er Oberforstmeister.) Der König hat zwar lichte Blicke, aber wenn er anfängt; o Rabe, Rabe! muss man fliehen, weil es gefährlich ist. (Er hat Befehl, ihn um neun Uhr zu wecken, weil er
auf

auf die Jagd, seine Lieblingsunterhaltung, gehen will. Er weiss nicht, ob es schon neun geschlagen; möchte sich nicht gern irren, und ihn in Wuth sehen. Indessen schlägt eine Uhr. Truffaldino freut sich, weil er nun zählen kann. Aber unterdessen hat es schon dreimal geschlagen; er fängt nun an zu zählen, zählt sechs. Er wirft sich selbst vor, dass er so dumm gewesen, drei Stunden vor neun zu kommen. Furchtsam und leise will er fort. Dazu

Zweiter Auftritt.

Brighella. (kommt eilig und geräuschvoll.) Truffaldino droht ihm mit Winken, die Majestät nicht zu wecken. Brighella. Das wolle er eben, da es neun geschlagen. Truffaldino. leise. Nein, sechs. Brighella. leise. Neun hat es geschlagen. Truffaldino. etwas lauter. Nicht neun. Er verbittet sich so vorlaute Anmassung; er sei Oberförster, und wisse, was er thue. Sie erhitzen sich, und drohen einander. Truffaldino behauptet immer, es sei nun neun, weiss sich gar viel, dass der König noch nicht geweckt, und fängt nun an zu schreien. Der König erwacht.

Millo.

Wer da? Wer lärmt? Wer ist der Unverschämte?

(geht wüthend umher)

O Rabe, Rabe!

Truffaldino erschrickt bei diesen Worten und flieht auf der einen Seite, Brighella eben deshalb auf der andern. Millo fährt wüthig fort:

C

Ach wer bringt mir
Ein Mädchen, das von Haar und Augen
schwarz,

Wie das Gefieder des unsel'gen Raben,
Das roth ist, wie sein Blut, und weiss,
Wie jener Stein, auf den er sterbend sank?
(fährt auf.)

Wo bin ich? Endlich komm ich wieder zu
mir.

O weh dem Ziele, so mein Pfeil getroffen!
O Gram, nicht zu ertragen, der das Leben
Mir raubet, meine Unterthanen quält,
Mit Thränen füllet den Pallast und mir
Den theuren Bruder von der Seite riss.
Der Himmel weiss, was jezt aus ihm ge-
worden,

Ob er nicht auf dem Meer das Leben liess.

Dritter Auftritt.

Tartaglia. Millo.

Tartaglia. (kommt eilig)

Ihro Majestät! — eine grosse Neuigkeit.

Millo.

Ha! welch ein neues Unglück? Sag,
Minister!

Tartaglia.

Warten Sie — erlauben Sie — so gross,
dass ich ersticke — Ein Bothe brachte sie —
Ihr Bruder — (bricht mit Macht in Thränen aus.)

Millo.

Du weinst? Ach! Mein Bruder also todt?
O theurer, o geliebter Bruder! Wer —

Tartaglia.

Nein, 'nein! Vor Freuden wein' ich. Er
ist schon nahe mit dem Schiff; er wird
bald hier seyn. Er bringt eine Prinzes-
sin mit, die er dem Fürsten von Damaskus,
Norando, entführt; sie hat schwarzes Haar
und Augen, Wangen und Fleisch roth, und
weiss, durchaus weiss, wie die verdammten
Federn, wie das verdammte Blut, wie der ver-
dammte Stein, des verdammten Raben, des
verdammten Ungethüms.

Millo.

Wie? ist es möglich, theuerster Tar-
taglia?

Tartaglia.

Es ist gewiss. Ein Bothe, vom Prin-
zen zu Land her gesandt, hat die Nach-
richt gebracht. Er sagt, der Prinz sei schon
im Hafen Sportella, sei durch Admiral Pan-

talons Geschicklichkeit einem gefährlichen Sturm entgangen. Ich soll Ihro Majestät melden, dass, sobald das Wetter hell ist, er in Frattombrosa eintreffen wird. Das Wetter ist herrlich; er muss der Stadt schon nahe seyn.

Millo.

O Himmel! o Geschick! o theurer Bruder,
Wie bin ich dir verbunden! Auf, Tartaglia!
Versammelt meinen Hof und sendet nach
Dem Hafen, ob auch die Galeere kommt.
Dann gehn wir alle freudig ihr entgegen. (ab.)

Tartaglia.

Ha! was ist das für eine Wuth! Wollen doch die seltne Schönheit sehn, die Sonne, die drei Jahr unsre Stadt in Gram gestürzt; und warum? weil sie einem Raben ähnelt. (ab.)

Vierter Auftritt.

Ansicht des Hafens. Ein Thurm mit Geschütz.

Truffaldino. Brighella und eine
Wache auf dem Thurme.

Truffaldino und Brighella, dass sie auf königlichen Befehl hier, um zu sehen, ob das Schiff kommt. Truffaldino hat einen langen Tubus, womit er nach der dem Meere entgegengesetzten Seite, das ist, den Zuschauern sieht. Er spast über das was

er sieht, besonders in den Logen, doch mit Maas; endlich sagt er, „er sähe nichts von Galeeren.“ Brighella will ihn zurecht weisen, sieht nach dem Meere, und wird eine Galeere in der Ferne gewahr. Truffaldino nimmt den Tubus, sieht, und behauptet, „es sei ein schwarzes Wasserhuhn.“ Brighella, eine Galeere. Truffaldino, eine Gans. Brighella, eine Galeere. Truffaldino, (sieht immer hin.) Nicht doch, ein Esel, ein Elephant, u. s. w. Je näher die Galeere kommt, desto grösser sieht er sie, und nennt nun ganz sonderbare, und andre Dinge. Die Wache zieht eine Glocke an, und ruft vom Thurme: eine Galeere. Truffaldino überzeugt sich, spast der Geringfügigkeit der Sache gemäss, und läuft mit Brighella nach Hofe, die Nachricht zu bringen.

Fünfter Auftritt.

Man hört sieben Kanonenschüsse aus der Galeere, die noch nicht sichtbar ist, und die Festung begrüsst. Vom Thurme erwiedern die Kanonen, von der Galeere wieder drei nach dem gewöhnlichen Gebrauch. Das Pfeifchen ertönt, und Pantalone ruft den Matrosen zu. Die Galeere erscheint mit Bändern und Lichtern. Kriegerische Musik. Vom Thurme hört man die Trommel. Auf Pantalons Geschrei wird der Tritt an Bord gelegt. Es kommen

Jennaro. Armilla. Smeraldina.

Jennaro (betrübt und bewegt.)

Nun wären wir zu Frattombrosa, Dies,

Armilla, ist die Königsstadt, wo du
In kurzem Königin wirst residiren.

Smeraldina.

Traun! eine schöne, heitre Stadt!

Armilla,

Fürwahr!

Ein glückliches Asyl versprechen mir
Das ruh'ge Meer, und diese sonn'gen Berge,
Die es umgränzen, diese reine Luft,
Die man hier athmet, das Versprechen
Jennaros und sein adlich still Gemüth.

(zu Jennaro spöttisch)

Doch dieser stille innre Gram Jennar's,
Den mühsam er verbirgt, der sich verräth
In Unruh und in heimlichem Gestöhn,
Geht mir durchs Herz und lässt mich etwas
anders,
Als Thron und Eh' und frohes Leben ahnen.

Jennaro (schrickt auf.)

Vielleicht, dass du mir nicht den Raub ver-
ziehen —

Dass du, von Vaters Hause fern, umgeben
Von ungekannten neuen Menschen, wälnst —
Dass dir Verdacht die Brust beschleicht,
wär's

Auch gegen deinen Willen, wär' es recht —

Dass du zu sehn — zu hören wähnest —
(für sich schmerzlich)

Ach!

Grausamer Spruch, der mich verstummen
heisst!

O welche Pein!

(sieht sich um, dann schnell und unruhig)

Armilla sieh! der Bruder,
Dein theurer Gatte, kommt. Erheitre dich!
Betrübe nicht den vielgeliebten Millo.
Zu viel hat er der Schmerzen und der Angst
Gelitten. (Auf ihn zu) Millo komm in meine
Arme!

Sechster Auftritt.

Millo. Leander. Tartaglia. Wache.
Vorige.

Millo.

O mein Jennaro! lieber, theurer Bruder!
Wer führet dich an diese Brust zurück?

(Umarmung)

Leander, (zu Tartaglia)

O schönes Beyspiel seltner Bruderliebe!

Tartaglia.

O mein Bruder Pancrazio, Verräther, wo
bist du? der mich in und ausser dem Hause
bestahl, und mit Processen noch so weit

brachte, dass ich Rock und Wams verkaufen musste.

Millo betrachtet in freudiger Verwunderung Armilla.

Und dies? —

Jennaro.

Ist die Prinzessin von Damaskus,
Armilla, die ich dir nun übergebe.

Millo.

Welch holde Schöne! (bei sich) Endlich hab
ich sie

Die wunderbaren Augen und die Haare,
Die ich ersehnt mit heisser, ungestillter
Tod bringender Quaal. Es geht in Freude
Das Herz mir auf, und aller Gram ent-
schwindet.

(laut)

Umarme mich noch einmal, lieber Bruder!

Smeraldina. (leise zu Armilla)

Wie findet ihr den König?

Armilla. (leise)

Er gefällt mir.

Millo.

Tartaglia! Augenblicklich sorget mir,
Dass sich zum Feste schmücke der Pallast.

Ihr geht, Leander, nach dem Tempel! Sagt,
Dass dort die Priester, mich zu trauen,
warten.

Tartaglia.

(für sich) Oho! wie eilig! Er ist gene-
sen. (laut) Ich eile, Ihro Majestät zu gehor-
chen. (ab)

Leander.

Ich fliege zum Tempel. (will gehen)

Jennaro. (unruhig)

Nein, wartet noch Leander! (zu Millo) Wie,
mein Bruder?

So bald? Ist sie ja doch kaum angekommen.

Millo. (etwas betroffen)

Warum nicht? (zu Armilla) Ihr Prinzessin
habt in Freude

Mein Leid gewandelt. Was ich litt, hat
Euch

Jennaro wohl entdecket. Jezt gesund' ich
An diesem Haar, und Aug', an dieser
Weisse,

An Euch, Prinzessin; doch bedaur' ich,
Dass Ihr, zu heilen, was auf mich allein
Feindselige Gestirne schleuderten,
Das Vaterhaus, wohl ungern, meiden musstet.

Vergebung flehe ich, und biete Euch
 Hier eine Königsrechte, einen Gatten,
 Den Ihr vielleicht verachtet, aber der
 Es innig wünschet, dass er Euch gefalle,
 Nach Eurem Herzen sei. Bin ich Euch so,
 Wohlan, so leuchte uns des Gottes Fackel
 Zu der Vermählung! Werdet meine Gattin!
 O krönnet mich mit dem ersehnten Glück.
 An Eurer Lippe hängt mein Tod, mein Le-
 ben.

Ich brauche nicht Gewalt, und weiss zu
 sterben.

Smeraldina. (leise zu Armilla)
 Schön ist er, zart und artig, und gefällt
 Euch,
 Ist König, liebt Euch. Warum zaudern?

Armilla.
 Ich widerstrebe nicht, ich bin die Eure,
 Bereit, Euch zum Altar zu folgen.

Millo.

Edle,
 Liebreiche Fürstin — Ihr geleitet sie,
 Leander, nach der Burg, damit sie dort
 Sich erst erhol'! Indessen thut im Tempel,
 Wie ich befohlen.

S m e r a l d. (leise zu Armilla)

Nun, Prinzessin, munter!
Nun lasst uns gehn!

A r m i l l a. (leise)

Ach meine Smeraldine!
Mir bebt das Herz.

Armilla von Leander geleitet, verbeugt sich — wirft
auf Jennaro, der trübsinnig da steht, einen be-
deutenden Blick, und geht.

S m e r a d i n a. (für sich)

O wie beklag' ich sie!
Wenn sie es wüsste — Hier ist Etwas —
Doch
Vielleicht ein eitel Märchen! Nein, ich will
Das Fest nicht stören. (ab)

Siebenter Auftritt.

Millo, Jennaro, darauf Pantalón,
Sklaven.

Millo. (zu Jennaro)

Sage mir, Jennaro,
Warum verlangtest du, dass ich mein Glück,
Dass ich, was mich beruhiget, verschöbe?

Jennaro. (traurig und verlegen)

Ich meinte, dass nach einer langen Reise —

Doch g'nug — es sei — es ist schon gut —
(für sich) O Gott!

Unmenschlicher Norando! muss ich schweigen!

(Er sieht Pantalone, und die Sklaven mit Ross und Falken kommen, und fährt fort.)

Da kommen sie, der Falke und das Ross!

Nun gilt es. Schütze mich, o Jupiter,
Und meinen Bruder, dass mit Ueberle-
gung

Dem Schreckensurtheil ich begegne!

Millo. (hat ihn beobachtet)

Wie?

Was hat der Bruder? kaum erkenn' ich ihn.

(Die Sklaven kommen näher, Pantalon winkt ihnen, sie stellen sich auf eine Seite. Pantalon kommt demüthig näher.)

Pantalone.

Ists einem armen, alten, unnützen Diener erlaubt, Ihre Hand zu küssen? (küsst Millo die Hand.)

Millo.

Ihr unnütz? Alter? Nein, den Nützlichsten
Hält Millo Euch an seinem ganzen Hofe,
Dem Sturme hat, ich weiss es, Euer Muth
Den Bruder, und Armilla, ja mein Leben,
Das Leben Eures Königes entrissen.

Pantalone.

Der Himmel, der Ihnen wohl will, hat meine wenige Geschicklichkeit unterstützt. Danken Sie erst dem Himmel, dann dem Muthe, der Liebe, dem Herzen, der seltenen Tapferkeit des Prinzen Jennaro. Erlauben Sie, dass ich es frei vom Herzen weg sage, und ohne Rücksicht: ihm können Sie nie genug danken.

Millo.

Ja ich gesteh es.

(er betrachtet den Falken und das Ross)

Doch verzeiht der Schwäche,
Der Neigung für die Jagd! Der Falke und
Dies Ross sind mir die schönsten Selten-
heiten,

Die ich gesehen. Wem gehören sie?

(Jennaro wird unruhig)

Pantalone.

Wem? Ihrem Bruder, der immer zu errathen sich müht, was wohl seinem Bruder das liebste seyn möchte.

Millo.

Ich danke dir unendlich. Theuer sind mir
Die köstlichen Geschenke.

Jennaro. (unruhig für sich)

Nun beginnt

Der trauervolle Schluss. Doch Muth gefasst!

Ja Bruder, dies — dies ist ein seltner Falke,
Von ungeheurer Stärke. Nimm ihn hin!

(Er geht auf Millo zu. Millo nähert sich freudig
ihn zu empfangen.)

Ein schmuckes Thier! Wie bin ich dir ver-
bunden!

Jennaro. (für sich)

Ich muss die Augen meines Bruders retten.

(Er giebt Millo den Falken, zieht aber sogleich
ein Messer aus dem Gürtel hervor, schneidet ihm den
Kopf ab, wirft ihn wüthig auf die Erde, und bleibt
betroffen stehn.)

Millo. (erschrickt)

Was thust du? Welch befremdendes Betra-
gen!

Pantalon. (betroffen)

Was Teufel haben Sie gethan? So einen
Falken, der die Fasane mit dem Schwanze
niederschlug? Ach ich Armer! ich bin steif!
ich verstehe das nicht.

Millo. (mit ernsthaftem Anstand)

Dein war er, Bruder. War er dir so lieb,
So mocht'st du ihn behalten. Doch erwäge,
Dass ich dein Bruder, dass ich König bin.

Jennaro. (bestürzt)

Verzeih! — ein Anfall — mich ergriff es —

Ach! (verzweifelt)

Unseliges Geheimnis! Muss ich dich

Verbergen! (bitter) Dieser Gaul, wie ei-
ner je

So schön, ersetze dir den todten Falken.

Besteig' ihn! Ueber der Behendigkeit,

Wie sie kein Gaul besass, vergisest du

Vielleicht wohl den Verlust, und was ich dir
In blinder Wallung that.

Millo. (für sich)

Ich staun' ihn an,

Und kann es nicht erklären — Gut, ich
nehme

Das Ross und will es Augenblicks besteigen.

Bis zum Pallast erprüf' ich seine Stärke.

Du fährst mit Pantalon in meinem Wagen.

(Die Sklaven führen das Pferd herbei. Millo er-
greift die Zügel, es zu besteigen.)

Jennaro. (wüthend für sich)

O stählet diesen meinen Arm, ihr Götter,

Dass ich vom Tode rette meinen Bruder!

Pantalon.

Ihre Majestät erlauben mir die Ehre, Ih-
nen den Steigbügel zu halten. (Er nimmt ihn;
Millo tritt an den andern, und eben als er sich auf-

schwingen will, zieht Jennaro sein Schwert, und mit einem Hieb haut er die Vorderfüsse des Pferdes weg. Es fällt auf Pantalone, und wirft ihn zu Boden.) O weh, o weh! zu Hülfe. Was ist das? Ein Hexenmeister sagte mir wohl ganz recht: be-
fasse dich mit deinen Barken, und geh den
Pferden aus dem Wege! (Die Sklaven ziehen ihn
unter dem Pferde hervor, und führen ihn hinkend ab.)
Gebt Acht, Leute, seht wohl zu, ich bitte,
dass kein Zwist unter den Brüdern entsteht. (ab)

Millo. (ernst und wild)

Nun fass' ich dich, Jennaro. Dieser Auf-
schub

Den du verlangtest, diese unerhörte
Und fremde Art, mit Trotze mich zu höhnen,
Beweisen deine blinde, unstatthafte
Und tolle Liebe für Armilla, zeigen,
Wie glühend du mich hassest. O Jennaro,
Ich liebe dich. Doch wag' es ferner nicht,
Durch Misbrauch das Verdienst um mich
zu schänden,
Geh weiter nicht, sonst straf' ich dich als
König.

Ha welcher Argwohn fasst mich! Eifersucht
(für sich)

Durchkältet mir das Herz. Sie ist zu schön.
Jennaro ist mein Bruder; doch was küm-
mert

Die

Die Liebe wohl Verwandtschaft, Hohn und
Streit?

Wie glühend Feuer läuft mir's durch die
Adern.

(geht zornig mit Wache ab.)

Jennaro.

Ach Millo — Bruder — Zornig eilt er fort,
Und sagen darf ich nicht: Dem Falken hieb
ich

Den Kopf ab, und die Füße jenem Rosse,
Damit ich deine Augen dir erhielte,
Dein Leben rettete? Und wenn ich nun,
Mich zu entschuldigen, Norando's Schluss
Entdecke, werde ich zum Marmorbilde.
Geduldig trag' ich wohl, was vorgefallen,
Doch, wenn er mit Armillen sich vermählt,
Wie rett' ich ihn auch von dem Unge-
heuer?

Wohl! alle Geisteskräfte biet' ich auf;
Norando's Macht zu spotten, wag' ich alles,
Und sollt' ich sterben, rett' ich nur den
Bruder.

Dritter Akt.

Z i m m e r i m P a l l a s t,

Erster Auftritt.

M i l l o. A r m i l l a.

Millo. (mit Wärme)

Armilla, meines Herzens liebste Hälfte,
Armilla, meines Herzens Pein und Tod,
Ich kann nicht länger —

Armilla.

Was betrübt und quält dich?

Millo.

Jennar, mein Bruder liebt dich. Dir, Grau-
same,
Ist alles klar, und du verhehlest mir,
Was mich dem Tode weihet, wenn ich's
weiss,
Mich schrecklicher noch mordet, weiss ich's
nicht.

Armilla.

O Millo, welche Thorheit fällt dich an!

Millo.

Nicht Thorheit, Undankbare! O du weisst,
Mit welchem Hohn mein Bruder mir begegnet.

Jetzt sahen meine Treuen im Pallast
Gedankenvoll und 'trüb' umher ihn schleichen.

Er ist ganz ausser sich, er seufzet, weint,
Verbirgt sich dann vergebens. Ach Armilla,
Nimm du mir von der Brust die Schrek-
kenslast,

Sag alles, Beste, führe gleich auf einmal
Den Todesstoss!

Armilla.

Ich berg es, Millo, nicht,
Sein fremd Betragen, diese Seufzer und
Die Thränen machen mich argwöhnisch.

Doch

Von meinem Herzen geb' ich Rechenschaft.
Ich schwöre, Millo, dass ich dich anbete.
Des Himmels Donner treffe dieses Haupt,
Wenn ich dir lüge. Zum Altare dir
Zu folgen siehe mich bereit. Ich kann
Dir meine Liebe sichrer nicht bewähren.
Befremdet dich die unerwartete,
Und grosse Neigung, die ich zu dir hege?
Dünkt abenteuerlich und unbegreiflich
Dir meine sichere Sympathie mit dir?
Jennaro, deinem Bruder schreib' es zu.
Er hat auf dieser kurzen Tagereise
Von dir allein mich immer unterhalten;

So lieblich, mit so hellen Farben, und
 Mit den verführerischsten Worten hat
 Begeistert er ein Bild von dir entworfen,
 Von deiner Anmuth, deinen milden Sitten
 Wie du so ohne Falsch, so fest und treu,
 Dass ich noch eher als ich dich gesehn,
 Von dir verwundet und gefesselt war.
 Wenn diese schöne Kunst, die er so herzig,
 So edel nur für dich verwendet hat,
 Jennar verdammen kann — sei es darum!
 Ich kann nicht weniger von ihm dir sagen.

Millo.

Woher denn dieses seltsame Betragen,
 Woher der Hohn, die trotzige Verachtung?
 Was seufzet er? warum beklagt er sich,
 Dass wir die Feier schon so bald begehn? —
 Armilla, nein! So ist es nicht. Ihn hat
 Die Liebe unvermuthet und gewaltsam
 Ergriffen. Jetzo sieht er sich beraubt
 Der schönen Sonne, und er wagt es nicht
 Dem Bruder, oder dir, sich zu entdecken:
 Daher die Wuth. Doch sieh! da kommt er
 eben.

Ich bitte dich bei deiner Liebe, die
 Ich nicht verdiene, bei dem heil'gen Band,
 Das heute uns umschlinget, das nur Tod
 Auflösen kann, erforsche, eh wir noch
 Zum Tempel gehen, das Gemüth des Bruders.

Erlaube, dass ich hier verborgen lausche.
 Verzeih die eifersücht'ge Wuth, die mich
 Verzehret, diese Unruh, diesen Wunsch,
 Dich, theures Leben, ruhig zu besitzen.
 (er verbiegt sich)

Armilla.

So thu es! Ich will gerne dir verzeihn.

Zweiter Auftritt.

Jennaro. Armilla, und Millo (versteckt)

Jennaro. (betroffen, bemerkt Armillen nicht.)

Bis hieher habe ich vom Tod den Bruder
 Gerettet, ihn zu retten mich bemüht.
 Jezt wird zur Hochzeit alles vorbereitet.
 Ich aber finde noch kein Mittel, ihn
 Von dem gefräss'gen Thier zu retten, das
 Der grausame Norand ihm angedroht.
 Gebrechlicher Verstand des Menschen!
 O Schauder, der mein Inneres durchbebt!
 Grausame Ursach aller meiner Leiden,
 Ich darf nichts sagen — Gott, Armilla,
 hier?

Ob sie mich wohl gehört? Ein krampf'ger
 Schauder

Beengt das Herz, und jeden Augenblick
 Dünkt mir als würde ich zu Stein.

Armilla. (näher sich)

Jennar!

Ist dies die Munterkeit, ist dies die Freude,
Dies die so lang' ersehnte Hochzeitfeier?
Mit Schluchsen, Seufzern, mit Bekümmern-
nis,

Mit fremdem Anstand, übertrieb'nem Hohn,
Entzündet sich die Zwietracht? Feiert so
Man wol Vermählungen? So die Vermäh-
lung,

Die du gewollt, und die du Millo selbst
So lange und so mühevoll bereitet?

Beginnet so mein Glück in dieser Burg?
Gestehe mir, Jennaro, fürchtest du etwa
Norando's grosse Macht so sehr, dass du
Ohn' alle Ueberlegung handelst?

Jennaro. (unruhig für sich)

Gott, sie hat

Mich sprechen hören,

(mit erzwungner Offenheit)

Ach was sagest du
Für unstatthafte, eitle, nichtige
Gedanken? Und was hätte ich zu fürchten?
Hier im Pallaste sind wir sicher.

Armilla.

Nun,

So sage dann, was dich so ungeduldig,
So fremd und seltsam macht, warum

Du mein' und deines Bruders Ruhe,
 Die nahe Hochzeit, uns so unsanft störst?
 O sei mir wahr! (sanft) Vielleicht? — So
 rede doch —

Gesteh mir's: Haben etwa diese Reize,
 Wie sie auch sind, zu rascher Liebe dich
 Entzündet, dich in Aufruhr so gejagt?
 Ach nein, Jennar, ich weiss, ich habe Un-
 recht —

Ist's wahr? — O nein, das thust du nicht
 an Millo,

Den du so innig liebst — Wie? ist es? —
 Nein, Millo kannst du nicht das Leben neh-
 men,

Er ist dein Leben, dir so lieb — Ist's wahr?
 Du weinst? Gott, was sehe ich? Du
 weinst.

Jennaro.

Armilla, nein du thust mir Unrecht. Ach!
 Ich liebe meinen Bruder mehr, als mich.
 Ich weiss, ich sollt' in dir des Bruders Gat-
 tin

Verehren — (für sich) Weh ich sagte schon
 zu viel —

O welche Pein! — o Grausamkeit! (zu Arm.)
 Ich kann,

Ich darf, ich weiss nicht mehr zu sagen —
 Nur (weint wieder)

Dies Eine bitte ich aus ganzer Seele,
Bei deiner Liebe zu dem Bruder Millo,
Bei diesem Schmerz, der mich durchbohret,
wenn

Du Mitleid hegest, schieb die Hochzeit auf;
Ergieb dich nicht dem Bruder — (fasst sie
weinend bei der Hand)

Millo. (kommt wüthend vor)

Ha Verräther,
Nicht Bruder mehr! Ich fasse dich. Ar-
milla,

Zum Tempel! Schon ist der Altar bereit.
Vor eines Nebenbuhlers Holm und Anfall,
Der schuldiger noch ist, weil er mein Bru-
der,

Werd' ich uns beide sicher stellen. Gleich
Ertheil' ich die gehörigen Befehle.

Er falle, wenn er weiter es noch treibt.

Jennaro, zittre! Komm Armilla, komm,
Schon naht sich die Nacht und ungeduldig
Ertrag' ich keinen Aufschub ferner. Komm!

Armilla. (für sich)

O Hochzeit nicht der Freude, nein der
Trauer!

Jennaro. (wüthend)

O unerträglichs Urtheil, harter Schluss!
Verfluchter Rabe, und verfluchtes Ziel,

Das meines Bruders Pfeil getroffen! Ich
 Bin Millo, bin Armilla, bin dem Hofe,
 Dem ganzen Volk verhasst, verabscheut,
 Unschuldig zwar. Doch frommt mir wohl
 die Unschuld,
 Wenn ich sie nicht entdecken darf?

Dritter Auftritt.

Eine Tapete öffnet sich und Norando
 tritt hervor.

Norando.

 Ja doch,
 Entdecke sie! sogleich bist du ein Stein.

Jennaro. (erschrocken)

Norando, du? — du hier?

Norando.

 O frage nicht!

Denn alles kann ich. Zwar du hast den
 Falken,

Das Schicksalsross getödtet, aber mir
 Hast du des Zornes Glutten angefacht.
 Die Rache folge, da du sie verzögert!
 Ein Drache soll in dieser Nacht den Millo
 Verschlingen. Gehe nun und offenbare
 Jetzt das Geheimnis, und es wandelt sich
 Sogleich der Körper dir in Stein. Die Welt

Zerfalle, doch der Schimpf, den du No-
 rando,
 Dem Unerbittlichen, gethan, ich räch' ihn.
 (will fort)

Jennaro. (flehend)
 Norando — ach Norando — Herr!

Norando.

Nein, nein!
 Ich hör' nicht. Gehe, lerne Mädchen rauben
 (geht zurück in die Tapete, die sich wieder zu-
 schliesst.)

Jennaro. (in Verzweiflung)
 Der unversöhnliche, der höllische
 Verfolger! Stets umgiebt der Böse mich
 Mehr als mein Schatten, und erfüllet mir
 So Herz, als Sinn, mit Schrecken, Wuth und
 Schmerz,
 Mit Ottern, und mit Schlangen,

Vierter Auftritt.

Pantalon mit einer weissen Binde um den Kopf,
 seine Mütze darüber, noch eine Binde, um einen
 Arm und Hals.

Jennaro.

Ach du guter,
 Du treuer Alter! Heut, und heut allein

Bin deiner treuen Liebe ich gewiss. Du
hier?

Hat man mir nicht gesagt, dass ob dem
Fall

Du kraftlos dich in Arztes Händen fändest?

Auch daran bin ich Schuld. Ich bitte,
Freund,

Dich innig um Verzeihung,

Pantalone.

Mich um Verzeihung? Ihren Diener? der
Sie anbetet? der Sie auf den Armen getragen?
Zuccas Herzblatt? Wahr ist's, ich war in
des Wundarztes Händen; er hat mir die Hand
wieder eingerichtet, die ich mir verrenkt hatte,
hat mir da etwas Pflaster von geschlagenem
Ei auf den Kopf gelegt, der etwas gequetscht
war, wie Sie sehen (er zeigt ihm die Binde) er
hat mir den Körper eingesalbt, der grün und
gelb war. Ich konnte mich nicht rühren, nicht
athmen. Aber die Worte — die Worte, liebster
Sohn, haben weit mehr gewirkt, als alle Pflaster
in der Welt. Alle Augenblicke sagen hören:
am Hofe ist Zwietracht unter den Brüdern,
der König ist in Wuth, der Prinz hat ihn
hundertfach beleidigt, sie haben sich gezankt,
der König hat dem Prinzen mit dem Tode ge-
droht. Das kann nur traurig ausschlagen, die

ganze Stadt murrte; das sind Heilmittel, schlimmer zwar, als das Uebel, die mich aber aus dem Bette gejagt, mich den Schmerz vergessen gemacht, und mir armen, schwachen, unnützen Alten so viel Kraft gegeben haben, dass ich von ganzem Herzen hieher kam, aus ihrem Munde die Ursache aller dieser Unruhen zu hören, Ihnen aufrichtig, mit wahrer Liebe zu rathen, und diesen elenden Rest von Leben in Ihrem Dienste zu verwenden, wenn ich nichts anders kann.

Jennaro. (für sich, bewegt)

Armer Alter!

Wie rührt er mich! (laut) O weine nicht, du Lieber!

Was man gesagt, ist wahr; doch ich allein Muss drüber weinen, und kein andrer mehr.

Pantalone.

Lieber Sohn, liebes Herz! Verzeihen Sie, dass ich als Vater, und nicht als Unterthan, als Sklave, mit Ihnen spreche. Sagen Sie mir alles. Woher kommt dies unerwartete seltsame Betragen, der Schimpf, der Uebermuth gegen Ihren Bruder, den Sie doch so einzig lieben? Haben Sie etwas auf dem Herzen, hat man Sie etwa beleidigt? Vertrauen Sie sich mir! Wenn Sie Recht haben, so alt ich bin, ich bin der Erste, der Ihnen Genugthuung ver-

schafft, aber eine edle, wie sie Ihnen ziemt. Dass Sie einen Falken in der Hand umbringen, einem Pferde die Füße abhauen, indem der andere es besteigen will, verzeihen Sie mir, das würde man in Zuecca Niedrigkeit, Schinderrache, nicht Prinzenrache nennen, wie Sie doch sind. Wenn ich je ein Verdienst um Sie habe, wenn Sie Ihre Ehre lieben, und einen armen Alten nicht wollen sterben sehen, der Ihnen wohl will, so sprechen Sie frei mit mir, würdigen Sie mich — würdigen Sie mich Ihres Vertrauens! Machen Sie nicht, dass ich vor ängstlicher Erwartung des Unglücks sterbe, davon man spricht, und das mir hundert Dolchstiche giebt, nur wenn ich daran denke. (weint)

Jennaro.

O lieber Freund, du wohlverdienter Alter,
Du seltnes Muster aller Diener, du,
Die Ehre jener grossen Stadt, die dich
Erzeugt, was suchest du die Angst zu kürzen,

Indem du sie verdoppelst? warum forschen
Nach dem, was neuen Kummer uns erzeugt?
(für sich)

Weh mir! ich sprach zu viel. Das Blut erstarrt.

Pantalone.

Nichts da! Lieber! lassen Sie uns nicht Orakel sprechen. Entdecken Sie mir alles. Wir wollen die Zwietracht lösen. Geben Sie mir Ihre Hand. Wir gehen nach dem Tempel. Dort zeigen Sie sich dem ganzen Volke, das auf die Trauung wartet, munter; umarmen Sie Ihren Bruder, den Lieben, küssen Sie ihn, und so machen wir alle die verdammten Lästereien zu nichts, die Eintracht und Frieden neidisch ansehen.

Jennaro. (unruhig heftig)

So ist mein Bruder in dem Tempel, und Die Trauung folgte wirklich?

Pantalone. (erstaunt)

Herr! — zu dienen! — wie? was hör ich? Misfällt Ihnen etwa die Trauung? Lieben Sie etwa die — nun, nun — wer weiss? Warum nicht? Jung sind Sie — zuweilen kann man nicht für sich stehen — warum sagten Sie mir das nicht auf dem Schiffe? Ich hätte den Kompass nach der entgegengesetzten Seite gerichtet, und wir wären — was träum' ich da? vielleicht in die Zuecca. —

Jennaro. (für sich)

Mich schreckt jedes Wort, als säh' ich schon Norando vor mir stehn, als müsste ich

Zu Steine werden. Doch ich muss den
Bruder

Erhalten, muss gefährliche Gespräche
Vermeiden. (laut) Pantalon, ich weiss, dass
alle

Mir Feinde sind in dieser Schreckenslage,
Dass du allein mich liebst. Ich schwöre es
Dir und dem Himmel, dass ich meinen
Bruder

Mehr liebe, als mich selbst, dass in Armillen
Ich einzig die Verwandte liebe, dass
Ich musste thun, was heute ich gethan.

Mehr sag' ich nicht, und deiner Liebe nur
Empfchl' ich Ehre, Ruh und Unschuld.
Jetzt

Verlass' ich dich. (für sich) Der Himmel
hat ein Mittel

Mir eingegeben. Rett' ich Millo nicht,
So lass ich liebend doch mit ihm das Le-
ben. (will fort)

Pantalone

Nein, 'nein! Ich folge Ihnen, ich gehe
mit — warten Sie! Hören Sie! Sagen Sie
mir —

Jennaro. (ernst)

Bleib, wie ich es befehle. Lebe wohl!

Pantalone.

Ich bleibe. Ich bin Diener, muss gehorchen.
Aber was sind das nur für geheimnisvolle Reden!

Ich schwöre es

Dir und dem Himmel, dass ich meinen Bruder

Mehr liebe, als mich selbst, dass in Ar-
millen

Ich einzig die Verwandte liebe; dass

Ich musste thun, was heute ich gethan!

Das rathe 'mal, wer kann. Ich versteh es nicht. Der Teufel sitzt drin; aber ich wette alles Blut in meinen Adern, dass er die Wahrheit gesagt hat. Ich kenne den Jungen. Ich habe ihn ja erzogen. Das war immer Eine Aufrichtigkeit von Klein auf; nie hat er eine Lüge sagen können. Zerbrach er eine Tasse, stahl er einen Apfel, macht' er ein Pfützchen, er konnte sich nie mit der Schwindelei heranslügen, die ihm doch meine liebe Ekehälfte, seine Amme, beibrachte: es war die Katze, die Ausgeberin, der Toto, Mammachen. Gleich sagt' er, ich bins gewesen, ich; verzeiht, ich thu's nicht mehr. Und das von dem Tage, wo er anfang zu sprechen, bis heute, da er zwanzig Jahr alt ist, hat er nie ein unwahres Wort geredet. Ich weiss, was es ihm gekostet hat, die Prinzessin

zessin mit Verstellung zu entführen; aber des Bruders Leben stand darauf, er musste. O Jupiter, hilf du mir eine Unschuld vertheidigen, die ich nicht erweisen kann, aber die sicher Unschuld ist. Der Arme! Mir hat Er sich empfohlen, mir allein. Von allen ist er verlassen, der liebe Arme.

Fünfter Auftritt.

Leander. Pantalone.

Leander. (kommt geschäftig heraus)

Sagt Admiral, saht Ihr den Prinz Jennaro!

Pantalone. (erschrocken)

Warum fragt Ihr mich darnach?

Leander.

Weil ich vom Könige beordert bin.

Pantalone.

(für sich)

O weh mir! (laut) Wie aber beordert, bester Herr Leander?

Leander. (zornig)

Sah't Ihr ihn, oder nicht?

Pantalone.

Nun ja, 'ich sah ihn. Aber, ich bitte, was für einen Auftrag habt Ihr?

Leander.

Wo ist er aber hin, dass ich ihn hier nicht finde?

Pantalone.

Sobald ich den Auftrag weiss, sollt Ihr's erfahren.

Leander.

Ich bin nicht gehalten, Euch des Monarchen Auftrag zu entdecken. Ich find' ihn ohne Euch!

(geht eilig ab.)

Pantalone.

Ihr Hunde, ihr! Sicher hat er einen grausamen Auftrag.

Sechster Auftritt.

Tartaglia. Pantalone.

Tartaglia. (geschäftig)

Admiral, saht Ihr Leander?

Pantalone,

Ja, ich habe ihn gesehn. Was wollt Ihr?
(spöttisch) Ihr freut euch, dass es zur Hoch-

zeit geht? Habt Ihr ihm eine gute Nachricht zu bringen?

Tartaglia.

Wo ist er hin? Sagt's schnell. Ich habe Ordre vom König.

Pantalone.

Ach liebster Tartaglia, wenn Ihr mein Freund seid, wenn Ihr mich lieb habt, so sagt mir, was das für Befehle sind.

Tartaglia.

Das kann ich wohl. Das sollt Ihr gleich hören. Leander hatte Befehl, dem Prinzen Stubenarrest zu geben. Mir hat er die Dosis vermehrt; er ist unruhig, es genügt ihm nicht, er will, er soll unmittelbar auf die Thräneninsel gebracht werden und da bleiben.

Pantalone.

Auf die Thräneninsel! der König gegen einen so verdienten Bruder? gegen sein Blut? — Solche Grausamkeit! Der arme Unschuldige!

Tartaglia.

Unschuldig? Mordet ihm einen Falken in den Händen, tödtet ihm das Pferd unter dem Leibe. Ihr müsst's ja wissen; ihr tragt ja noch davon den Arm in der Binde, und die Quetschungen am Kopfe.

Pantalone.

Thut nichts. Niemand weiss davon den Grund. Ich weiss ihn — nein ich weiss ihn nicht; aber dass er unschuldig ist, weiss ich.

Tartaglia.

Wenn nun aber nach all' den Beleidigungen der König ihn noch dazu knieend vor der Prinzessin findet, wie er ihr die Hand küsst, ihr schmeichelt, und weinend sagt: Ach meine Theuerste, ach mein Leben, heurathe den Bruder nicht, wenn du mich nicht willst sterben sehn! Ist das auch Unschuld?

Pantalone. (für sich.)

Poz Velten, das ginge doch wohl 'n bischen zu weit. (laut) Was thut das? Was wisst Ihr um die Geheimnisse?

Tartaglia.

Geheimnisse? O es bedarf hier keiner Auslegung. Der König ist noch argwöhnischer geworden, besonders, da er ihn nicht in dem Zuge zum Tempel gesehen; und er thut sehr wohl daran, sich einen Bruder vom Halse zu schaffen, der noch grössres Unheil anstiften kann, und ihn gar aus Eifersucht mit der Braut im Bette umbringen. Der ganze Hof hat ein Aergernis genommen, und ist aufge-

bracht gegen den Prinzen; das Volk ist in Aufruhr. Solche Mohnköpfe muss man abschneiden. — Aber Ihr habt Quetschungen am Kopfe, das Hirn muss Euch schwanken; ihr führt Gespräche, so dass ihr mir vorkommt, wie ein Narr.

Pantalone.

Und Ihr kommt mir vor, wie ein verrätherischer Minister, ein Mensch von schwarzem Herzen, einer von denen, die, wie das Sprichwort sagt, dem Hunde ergeben sind, wenn er wüthend ist; einer der nichts thut, als der Leidenschaft eines Königs Recht geben, um sein Glück zu machen; der, anstatt Wasser zu tragen, nur Oehl ins Feuer giesst, der vergisst, dass ein Aergerniss entsteht, ein Unglück zwischen Blutsfreunden, zwischen zwei Brüdern, die sich so liebten, und der, um sich ein Verdienst zu machen, sich an solchen Neuigkeiten ergötzt, die ihm sollten Thränen auspressen, das Herz zerreißen, wie mir armen Alten. Denn ich hab' keine Ruhe, und muss vielleicht noch unter dieser Last erliegen. (weint)

Tartaglia.

Trotz allen Beleidigungen, die Ihr mir da gesagt, lockt ihr mir doch Thränen ab, lieber

Admiral! Denn ich erkenne Eure Liebè zum Prinz Jennaro; aber die Schuld ist nicht mein; sein ist sie. Ich muss des Königs Befehl vollziehen.

Pantalone.

Ja, das ist wahr. Dem König muss man gehorchen. Ich allein an diesem Hofe, bin ich gleich nur ein armer Zuecchiner, hätte meinen König zu beruhigen gesucht, und hätte er doch darauf bestanden, gegen seinen Bruder zu handeln, so hätte ich gern mein Amt aufgegeben, mein Vermögen verlohren, hätte mir Ketten an die Füße legen lassen, eh' ich so einem lieben Jungen solch' unglückliche und tödtende Bothschaft gebracht hätte.

Tartaglia.

Aber, lieber Pantalone, in Neapel erzieht man nicht, wie in Eurer Giudeca. Da pflegt man eines Königs Befehle bereitwillig zu vollziehen, ohne so viel Heroismus.

Pantalone.

Vollzieht sie nur; ich aber bin aus Zuecca, seht Ihr Herr, ich kann Euch noch immer lehren, wie man es macht, Vorthelle und Glück aufzugeben, um sein Leben im Exil zu enden, und an der Seite eines Armen, der

von allen verlassen ist, den ich aber immer lieb behalten werde.

Siebenter Auftritt.

Truffaldino. Vorige.

Truffaldino kommt wüthend heraus, und fragt, ob sie nichts von dem wichtigen Vorfalle gehört. Pantalone, ob der Prinz sich mit dem Bruder versöhnt. Tartaglia, ob Jennar noch grössre Bestialität begangen. Truffaldino nimmt eine tragische Stellung an, und beginnt,

Indess das Volk . . .

Er bricht ab, und bittet, ihn nicht zu unterbrechen, weil ihm ein Dichter die Erzählung in Versen gegeben habe, damit er sich auch Ehre mache. Er hoffe, sie auswendig zu können. Pantalone. Er solle nur machen; denn er erwarte ein noch grösseres Unglück. Tartaglia. Er eine noch grössere Narrheit Jennars. Truffaldino zwingt sich wieder zum Ernst, und sagt mit tragischer Emphase folgende Erzählung, die er mit akademischer Albernheit, seinem Charakter gemäss, und mit der grössten Geschraubtheit begleitet.

Indess das Volk aufmerksam und gedrängt
Im prächt'gen Tempel wartend stand der
Trauung,

Der Priester den Altar bereitet hatte:

Da fasste König Millo bei der Hand

Armilla, seine süsseste Armilla,

Und bei dem Klange von Trommeten, von
Harmon'schen Becken, hell' ertönenden Pau-
ken,

Begleitet mit Gesang erfolgte nun

Die lang ersehnte Trauung. Aber sich!

Es füllet plötzlich sich des Tempels Luft

Mit Eulen und mit anderm Nachtgevägel,

Den Bringern böser Zeichen, die bald hier

Bald dorthin fliegen. Wieder hallt der Tem-
pel

Von Klagestimmen, von Geheul, und
schrecklich

Aufheulten hundert, aberhundert Hunde,

Zerstreut in jenen grossen weiten Hallen.

Und von den reichen Wänden fällt herab

Ein schöner Spiegel, der sogleich zerschil-
lert.

Ein Salzgefäss auf dem Altare stürzt,

Verschüttet sich. Dann flieget dem Monar-
chen

'Ne Eule auf das Haupt, und hält sich fest.

Der Königin setzt eine andre sich

Aufs Haupt, und wirrt mit krummer Klaue
ihr

Das schwarze Haar, das lustige Toupet.

(trocknet sich den Schweiss.)

Pantalone fragt ungeduldig, wie es endlich abgelaufen. Truffaldino. Er sei müde in Versen zu reden, fürchte sie zu langweilen, da es seiner Person nicht zukomme in Versen zu reden. Er wolle also in Prosa enden. Der König und das Volk waren unruhig über die traurigen Anzeigen. Leander hatte dem König hinterbracht, Jennaro sei nirgends zu finden. Der König hatte einen tiefen Verdacht geschöpft, und fürchtete Aufruhr vom Bruder. Er gab Befehl, die Soldaten aufzubieten; alle Höflinge sollten diese Nacht wachen, dann sei er in das Brautgemach gegangen. Pantalon verzweifelt, als er hört, dass Jennaro nirgends zu finden, glaubt, er habe sich ertränkt; und geht unter vieler Bedaurung ab von der einen Seite. Tartaglia hört den Befehl, diese Nacht zu wachen, und geht ab von der andern Seite, sich Tabak mit zu nehmen, um wach zu bleiben. Truffaldino will seine Jagdhunde bereit halten, und auf Jennaro hetzen, wenn er tolle Streiche macht.

Vierter Akt.

(Vorzimmer im Pallast; im Prospekt eine grosse Thüre. Nacht. Ein Stein des Fussbodens thut sich auf, und Jennaro kommt herauf mit einer Fackel in der einen, blossen Säbel in der andern Hand.)

Erster Auftritt,

Jennaro. (leise und bewegt)

Wohl konnte das Gestrüpp, die Steine und
Die Stämme dieses unterird'schen Ganges,
Der mit der Zeit vergessen worden ist,
Die Schritte zögern, hemmen aber nie.
Zu sehr bekümmert mich des Bruders Le-
ben.

Ich lieb ihn, ob er mich auch hasst. Ge-
wiss,

Dies und kein andrer Ausgang ists, wodurch
Der Drache zu des Königs Zimmer kommt.
Hier lasse ich mein Leben, und mein Tod
Wird meine Unschuld offenbaren, da
Ich einmal nicht die Wahrheit sagen darf.

(Es blitzt drinnen auf einer Seite.)

Doch welcher Dampf, welch Feuer, wel-
cher Stank

Verpestet mir die Luft, benimmt den
Athem?

Der Athem ist's gewiss des Ungeheuers,

Des höll'schen, das uns angedrohet naht.

(erschrocken)

Da kommt's durch die Terrasse. Welch ein
Anblick!

Wie grauenvoll entsetzlich! Gütger Himmel,
Der alles sieht, und Unterdrückten hilft,
O kräft'ge diesen Degen, diesen Arm,
Dies Herz, das deinem Willen unterworfen!
(er setzt die Fackel weg.)

(Ein grosser schrecklicher Flammen speiender Dra-
che kommt, Jennaro greift ihn an.)

Ich will zuvor, du schrecklich Ungeheuer,
Des gier'gen Rachens Opfer seyn.

(Kampf in vielen Wendungen. Jennaro's
Hiebe sind unnütz. Das Ungeheuer geht nach der
Thüre gegenüber. Jennaro zieht sich nach ihr
hin, um es abzuwehren.)

O weh!

Von Porphyr oder Demant ist die Rinde
Des rohen Unthiers.

(haut wieder)

Gott! O armer Bruder,
Wie schlecht vertheidige ich dich!

(Das Ungeheuer treibt Jennaro von der einen
Seite weg, und geht nach der Thüre.)

Ihr Götter!

Verzweifelt weih' ich euch den letzten
Streich.

(Er führt mit beiden Händen einen ungeheuren Hieb, und trifft das Unthier, spaltet aber auch zugleich die Thüre, die aufspringt. Das Unthier verschwindet. Jennaro steht wie vom Blitz getroffen, den Degen in der Hand.)

Zweiter Auftritt.

Millo. Jennaro.

(Millo kommt halb entkleidet, ein Licht in der Linken, einen blossen Degen in der Rechten, und trifft Jennaro wie bemerkt. Erschrocken tritt er einige Schritte zurück.)

Ha, du, Verräther! hier? zur Nacht? allein?

Den Degen in der Faust? Du sprengest Thüren

Gewaltsam, toll, und kommst, ein Bösewicht,

Des Bruders Leben keck zu rauben?

Jennaro. (blickt bestürzt umher)

Ach!

Verschwunden ist das Ungethüm. Ich kann Mich nicht vertheidigen.

Millo.

Unwüld'ger, sieh!

Hier ist das Leben, hier das Blut, so du

Vergiessen willst. Auf diesen Degen führe
Den Streich. Noch ist vielleicht dein Tod —

(er stellt sich)

Jennaro.

O Bruder —

Nein wiss' — ich kam hieher zu Deiner —

Doch

(bei Seite)

Ich darf nicht reden, furchtbare Gestirne!

— Millo.

Auf! meine Sklaven! Wache! Wo seid ihr?

Dritter Auftritt.

Vorige. Leander. Tartaglia. Sol-
daten.

Tartaglia.

Wir sind bereit, Ihro Majestät. — (sieht
Jennaro) Teufel! was seh' ich da?

Leander. (erstaunt)

O Himmel! wie?

Millo.

Ihr unvorsichtige,
Nachläss'ge Sklaven! So bewachet ihr
Das Leben eures Königs? habt ihr gar
Vergessen, was ich für Verdacht gehegt?
In dieses letzte Zimmer lasset ihr

Verräther dringen, wider den Befehl —

(gegen Jennaro)

Verräther, die mit blossem Schwert es wa-
gen

Auf einen Streich die letzte Thür zu spren-
gen,

Und Brüder morden in des Schlafes Armen?

Ha! Bösewicht! Entwaffnet ihn sogleich!

Tartaglia.

Ich begreife nicht, wie —

Leander.

Wir sind betroffen, König, wissen nicht,

Wie er herein gekommen.

Jennaro.

Sie sind schuldlos.

Durch einen unterird'schen Gang, der jezt

Vergessen ist, von Leidenschaft beflügelt,

Die mich durchbebet, kam ich, dir zu Liebe.

Ich zog das Schwert, doch Bruder, dir zu

Liebe,

Die Thüre sprengt' ich — dir zu Liebe,

Bruder.

Millo.

Verruchter! welch' Entschuldigung ist das?

Welch eine Liebe dies, Unwürdiger!

Jennaro.
O frage weiter nicht! Ich kam aus Liebe.

Millo.
Das weiss ich wohl. Was aber säum' ich
noch?

Nur eitle Worte sind es des Verbrechers,
Den in Verwirrung seine That gesetzt.
Entwaffnet ihn sogleich! Man führe ihn
In einen Kerker! Meine Räthe sprechen
Sein Urtheil!

(geht heftig ab.)

Jennaro.

Undankbarer!

(wirft den Degen hin)

Nehmet hin

Das Schwert, o nehmet auch mein Leben
hin,

Dass mich der Tod von dieser Angst befreie.
Ich kann nicht weiter. Doch es kommt der
Tag,

Wo Millo mich beweint, auf meinem Grabe
Vergebens unter Thränen, unter Seufzern
Zurück ersehnet den Unschuldigen

(für sich)

Norando,
Jetzt freue dich. Es gnüge dir dies Opfer!

Kein Unglück treffe ferner meinen Bruder,
Und froh und glücklich leb' er mit Armillen.

Leander.

Mein Prinz, was brachte Euch zu dieser
Unthat?

Tartaglia.

Wie konntet Ihr, Jennaro —

Jennaro. (befehlend)

Schweigt! Ich dulde
Vorwürfe nicht von Euch? Ihr seid nur
Diener.

Gehorchet dem Befehle Eures Königs!

(stolz ab)

Leander.

Gut! wir gehorchen.

Tartaglia.

Ach ohn' allen Zweifel.

(ab mit der Wache.)

Vierter Auftritt.

Armilla. Smeraldina.

(In Nachtkleidern, und bestürzt. Erstere kommt
aus der Thür gegenüber, die andre aus einer Kou-
lisse. Sie treffen sich.)

Smeraldina.

Was ist das für ein Lärmen! Welch ein
Aufruhr!

Prin-

Prinzessin, warum brennen überall
 Noch Lichter, Fackeln in der Burg, warum
 Wird selbst die düstre Nacht zum Tag?

Es laufen

Sich drängend die Soldaten, und die Diener.
 Ein dumpf Geschrei ertönt von Befehlen,
 Aufträgen. Was ist vorgefallen?

Armilla.

Lass mich!

Jennaro hat sich hier verborgen, hat
 Gewaltsam diese Thür gesprengt. Er wollte
 Mit blossem Schwerte meinen Gatten mor-
 den,

Den Bruder Millo, dort an meiner Seite.
 Er ist im Kerker, und statt Freud' und Ruh
 Erwart ich Mord und Blut.

Smeraldina.

Was sagt Ihr da?

Wo ist der König Millo, Euer Gatte?

Armilla.

Ich sah ihn wüthig. Seufzend stand er da,
 Er sah mich an, und weinte bittre Thränen.
 Drauf schloss er sich in seinem Zimmer
 ein.

So viel ich bat, er öffnete es nicht,
 Ich hörte nichts als seufzen oder weinen

Smeraldina.

Armilla, meine Tochter, lasst uns fliehn,
In eine Bergeshöle fliehn. Dies ist
Die Zeit, wo alles sich erfüllt, was ich
Bis jezt verbarg.

Armilla.

Und was hast du verborgen?
O sag es, beuge mich noch mehr!

Smeraldina.

Wohlan!

Als Ihr gebohren wurdet, zog Norando
Die Weisen über Euch zu Rathe, und
Die Antwort wurde ihm darauf ertheilt:
Durch die Erlegung eines schwarzen Vogels,
Dem Ungethüme heilig, würdet Ihr
Geraubt; aus diesem Raube würde Elend
Und Mord und Tod entspringen. Ja er
selbst,
Gezwungen von tirannischen Gestirnen,
Er werde dann unmenschlich werden, und
Ein blinder Diener grausamen Geschicks.
Darum, Armilla, wurdet ihr so strenge
Bewacht, verschlossen von Norando. Doch
Es weicht dem Schicksal, weicht den Ge-
stirnen
Des Menschen Geist, und endlich wird er-
füllt,

Was das Orakel sprach. Drum lasst uns
fliehn,

Armilla, eh' noch alles sich erfüllt,
O weilet nicht, das Schreckliche zu schauen,
Den unerhörten Mord, vergossnes Blut
Und unerwartete Begebenheiten.

Armilla.

Ich fliehn? Wie könnt' ich vom geliebten
Gatten

Mich trennen? Nein ich fliehe nicht. Viel-
leicht,

Dass meine Gegenwart etwas verhindert.
Tod endet alle Angst; ich fürcht' ihn nicht.
(ab.)

Smeraldina.

O blindes Mädchen! unglücksel'ges Kind!
(folgt ihr.)

Fünfter Auftritt.

(Gefängniss.)

Jennaro. (in Ketten.)

Nur euch, ihr schrecklichen Gemäuer, dir,
Du düstre Halle, undurchdringlich Eisen,
Und Ketten — euch allein darf es Jennaro
Vertrauen, dass er in den Tod gegangen,
Weil er des Millo Augen und sein Leben

Beschützte. Nein ich darf die Wahrheit,
darf

Des Handelns Gründe keinem Menschen sa-
gen,

Wenn ich nicht will zu kaltem Marmor
werden.

Wer war wohl je unglücklicher, als ich?

Ich sterbe. Sei es! — Aber du, Norando,

Unmenschlicher Norando, der gewiss

Unsichtbar mich umschwebt und meinen
Jammer

Jetzt sieht, o sage wenigstens, ob auch

Mit meinem Leben sich das Unglück endet,

Das meinen Bruder trifft? Tirannisch ist

Er gegen mich, doch nur weil du es willst.

Sechster Auftritt.

Norando kommt wunderbar aus der Wand, stellt
sich wild vor ihn. Jennar erschrickt.)

Norando.

Stirb, Mädchenräuber, mit Verräthers
Schande!

Entdecke deine Unschuld, wenn du willst;

Du wirst zu Stein. Doch nicht Versteine-
rung,

Nicht Tod vermag dir Kunde zu erwerben,

Was deinen Bruder trifft, und was Armilla,

Die liebe Tochter, sie, mein Blut. So wills
Das Schicksal, so will ichs.

(will fort.)

Jennaro. (flehend)

Grausamer, hört!

Norando.

Ich höre nicht. Nun lerne Mädchen rauben!

(Geht durch die Wand ab, die sich wieder schliesst.)

Jennaro. (in Verzweiflung.)

O Himmel, Himmel, Himmel der dies hört,
Gerechter Himmel, schütze mich! Nur dich
Kann ich um Mitleid flehn. Ich fleh darum.

(weint.)

Siebenter Auftritt.

Pantalone. Jennaro.

Pantalone. (eilig und betrübt)

Jennaro, mein Sohn, mein Herz, ich frage nicht nach dem Grunde Eurer Unthat, ich quäle Euch nicht, mache Euch keine Vorwürfe. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Das königliche Parlament hat sich versammelt; man verhandelt nur noch über die Art Eures Todes; aber der Tod ist sicher. O Gott! Dies Wort über Euch ausgesprochen macht

mich sterben vor Angst. Womit ich nur immer gekonnt habe, habe ich die Wachen bestochen, und eine zwölfstückerige Felucke bestellt, Dank sei dem Himmel! Lasst uns keine Zeit verlieren. Kommt hurtig! Geh es uns, wie das Glück will. Rette ich nur Euer Leben, so bin ich reich. Keine Zeit verlohren, mein Sohn. Folgt mir!

Jennaro.

Ich fliehn? Ich danke dir, du einz'ger
Freund

In meinem Unglück. Gehen aber darf
Ich nicht. Es würde mich die rasche Flucht,
Die unvermuthete, nur schuldig machen.
Jetzt bin ich schuldlos, und so will ich sterben.

Pantalone.

Ach jetzt ist keine Zeit mehr, mein Herz,
von Unschuld zu sprechen. Es war eine Narrheit — es war, was es nur wollte, aber —

Jennaro. (heftig)

Du hältst mich schuldig!

Pantalone.

Mögt Ihr doch unschuldig seyn, wie Ihr wollt; aber was hilft das? Jetzt kann nur die Flucht der Zeit Zeit lassen, der Sache freies

Feld, und einst Eurem Glück eine Farbe von Unschuld, kann Euch noch wieder in Eures Bruders Gunst setzen. Als Verräther, als Meuchelmörder Eures Bluts, als Empörer den Tod gewiss haben — einen gewissen Tod, denkt nur, bester, liebster, einen schimpflichen Tod, vor einer ganzen Versammlung, auf einem Gerüst, von Henkers Hand; das ist, was unmittelbar Euch in den Augen der Menschen zum Verräther macht, dem gar nicht zu helfen steht, und was ein schmähliches Andenken hinterlässt. Nein, in dieser Sache bin ich Euer Vater; lasst uns keinen Augenblick zaudern; gebt mir die Hand — ermunthigt Euch!

Jennaro.

Wahr, du lieber Alter!

Der Tod erklärt mich schuldig, ehrlos
In aller Augen, aber auch die Flucht.

(denkt nach.)

Nicht sterben darf ich, aber auch nicht
fliehn.

Mir bleibt ein Mittel.

Pantalon.

Nun, so sagts geschwind. Was ist noch
ausser der Flucht für ein Mittel, worin ich
euch dienen könnte?

Jennaro.

Eines bleibt mir, Freund,
Um nicht zu fliehn, und schmähtlich nicht zu
sterben,

Um meine Unschuld ganz zu offenbaren;
Ein Mittel, schrecklicher für mich, als Tod,
Das nur gedacht mein Innerstes durchkältet.

(bei Seite)

O Gott, so weich' ich endlich dem Geschick.
Mir bleibe nicht ein schimpflich Angeden-
ken!

Pantalone.

Was sind das für Heimlichkeiten? Was
für Mittel? Ach, lieber Sohn, verliert Euch
nicht in Hirngespinsten, und wenn's noch ein
Mittel giebt, braucht es gleich; denn der Tod
ist Euch zuerkannt, und schon dünkt mir,
ich hör —

Jennaro.

Nicht mehr, du lieber Alter! Sieh, hier
ists.

Geh du zu Bruder Millo, sag ihm, dass,
Bevor ich sterb', ich ihn zu sprechen
wünsche.

Dass, wenn von meinen Thaten allen auch
Nur Eine Dankbarkeit verdient, er mir
Die letzte Bitte nicht versage. Dann

Kannst du mir ferner nicht die Flucht an-
rathen,
Ich sterbe nicht beschimpft. Du wirst mit
Freuden
Mich schuldlos sehn.

P a n t a l o n e. (ausser sich vor Freuden)
Sprecht Ihr wahr?

J e n n a r o.

Ich rede wahr. Nun geh
Zum Bruder. Millo komm', und freue sich!

P a n t a l o n e.

O, lieber Sohn, ich komme wieder zu
Athem. Ich küsse Euch, und laufe gleich zu
Eurem Bruder. Ich will bitten, weinen,
knien. Ach welche Freude wird das seyn!
Noch einmal muss ich Euch küssen, dann
fliege ich.

(küsst ihn heftig, und läuft ab.)

J e n n a r o.

Du armer Alter, welche bittre Thränen
Wirst du vergiessen, ach und welche Angst
Wird Millo, Hof und Reich befallen! Doch
Auf mich allein soll alles Unglück stürzen,

Achter Auftritt.

Tartaglia mit einem Blatt. Wache,
Jennaro.

Tartaglia.

Der Himmel weiss, Ihre Hoheit, mit welchem Schmerz, mit welchem Herzleid ich zu Ihnen komme. Die Stimme zittert mir — ich weiss nicht, wie ich anfangen soll — doch ich bin Diener —

Jennaro.

Schon gut, Tartaglia, ich weiss. Man hat Schon über mich geurtheilt. Ist es so?

Tartaglia.

Zu dienen. Hier hab ich eine Schrift; ich weiss nicht, ob ich Athem habe, sie zu lesen. Sie werden schon die Güte haben, mir's nicht zuzurechnen.

(liesst weinend und abgebrochen.)

Nachdem das königliche Parlament
Jennaro's Thaten untersucht, besonders
Die nächtlich heimliche, bewehrter Hand,
Und sein Verbrechen ungeheu'r befunden,
Klar, augenscheinlich gegen die Person
Des Königs, seines Bruders: als hat es
Jennaro todeswerth erklärt. Er soll
Vor allem Volk das Haupt verlierend sterben.

Jennaro.

Hat Millo dieses Urthel unterzeichnet?

Tartaglia.

Zu Befehl. Sehen sie selbst, „Millo, König von Frattombrosa.“

Jennaro.

Grausamer Bruder!

Tartaglia. (immer weinend)

Ich bitte Sie innigst, verzeihen Sie mir! Euch, Soldaten übergeb' ich ihn. Sorgt, dass binnen einer Stunde das Urthel vollzogen werde. Ich gehe; denn ich fühle, dass ich nicht mehr widerstehen kann. Glücklichen Tag, Thro Hoheit!

Jennaro.

Also ist es wahr,

Dass ich bis zu dem Schrecklichsten gekommen?

Neunter Auftritt.

Jennaro. Gefolge. Millo.

Millo.

Auf dein Gesuch, auf Flehn des Admirals Erscheir' ich eilig hier, doch mehr, bewegt Vom Schwur des guten Alten, dass ich nun

Der Unschuld triftigen Erweis vernähme.
 Ich weiss, erbettelte Verzögerung ist
 Des harten Gangs zum Tode, der dich quält.
 Du dauerst mich, und schuldlos wünscht'
 ich wohl

Dich noch zu finden, doch ich darf's nicht
 hoffen.

Zu offen liegt die That, zu unentschuldbar.
 Genug! Ich bin nicht grausam, komm' und
 höre,

(zur Wache)

Lös't ihm die Ketten! Bringt uns Kissen
 her!

(Wache nimmt Jennaro die Ketten ab; zwei Kissen werden nach morgenländischer Art hingelegt, nahe an der Stelle der folgenden Verwandlung. Millo setzt sich, und winkt dem Bruder, es zu thun. Er setzt sich.)

Jennaro. (mit bewegter Stimme.)

So grausam glaubte ich dich nicht. O wär'
 Ich blind gewesen, hätt' ich nimmermehr
 Die Unterschrift gesehn und deinen Namen,
 Der mich zum Tod verdammt.

Millo. (bewegt und doch gefasst)

Das Parlament —
 Die Schuld — und die Befehle — das Ge-
 setz —

Die Staatsmaxime

(fasst sich)

Doch ich kam nicht her,
Mit dir zu rechten. Unschuld suche ich.
Nicht grausam bin ich.

Jennaro. (für sich, unruhig)

Weh dem Augenblick!
Mich treibt die Noth, und Schauder hält
mich an.

(sanft zu Millo)

O Brüder! rufe dir die Zeit zurück,
Als wir noch unbefangne Kinder waren.
Wir liebten uns so innig, keiner wollte
Auf Augenblicke nur den andern missen.
Erinn're dich an uns're Kinderspiele,
Wie zart, einträchtig waren wir dabei.
Nie hat Verdruss uns, oder kind'scher Neid
Getrennt. Wir theilten unter Scherz und
Küssen

Die kleine Habe stets und die Geschenke,
Und keiner mochte dran allein sich freuen.

(Millo weint)

O weisst du noch. Ich klagte immer mich
Des kindischen Versehns, das du begangen,
Bei den Erziehern, Lehrern, Dienern an,
Und du vertratest mich, wenn ich gefehlet.
Befiel den einen unter uns das Fieber,
Der andre grämte sich darum, und weinte.

Er drückte fest des Kranken zarte Händchen
In seine Hand, verliess das Bette nie.

Bald 'trocknet' er den Schweiss ihm vom
Gesicht,

Bald scheucht' er ihm das lästige Geschmeis,
Bald reicht' er ihm des Arztes bittern Trank
Und bat, und flehte, ihn wohl selbst ver-
suchend,

Dem Brüderchen zum Trinken Lust zu ma-
chen.

Doch was erwähn' ich jene Zeit der Liebe?
Ich bitte, lieber Millo, zeige mir

Von unsrer Kindheit bis zum Jugendalter
Nur einen einz'gen Zug, der nicht von Liebe,
Und von der zart'sten Liebe zeugte. Und
Zuletzt erinn're dich, wie seit dem Tag,
Wo du den unglücksel'gen Raben trafst,
Ich mich gegrämt, gemüht, was ich bestan-
den,

Wie ich für dich zum Mädchenräuber ward.
O schnöder Raub! doch gab er dir das Le-
ben.

Jetzt kannst du mich des Blutanschlages zei-
hen

Und mich zum Tode schonungslos verdam-
men!

Millo. (trocknet sich die Augen und fasst sich)
Die letzte deiner Thaten stürzt dich. —

Nicht kam ich her, um gleissnerische Worte,
Den Flitterschmuck der Redekunst zu hören.
Ich suche Unschuld. Offenbare sie!
Sonst gehe ich.

Jennaro. (bei Seite tief seufzend)

O grausame Gestirne!
Verlass mich, Schauder! Waffne dich Jennar,
Der Schritte letzten standhaft noch zu thun.

(weint)

Ich schwöre dir, mein Bruder, dein Jennar
Ist schuldlos, schwöre, dass du ihn unschuldig
Zum Tod verdammt. O dringe weiter nicht
In mich, dir meine Unschuld zu entdecken.

(weint heftig)

Millo.

Die Thränen des Verdamnten, seine Seufzer

Beweisen seine Unschuld nicht. Ich geh

(steht auf)

Und überlasse deinem Jammer dich,
Und dem Gewissen.

Jennaro. (steht verzweifelt auf)

Nun so bleibe dann,
Barbar, und weil es doch so sehr dich
drängt,

Unschuldig mich zu sehn, so werd' es dir!
 Bereite dich, mich fruchtlos zu beweinen.
 (für sich in Verzweiflung)

Norando, sieh du bist gerächt. Ich will
 Mich endlich dir ergeben.

Millo. (spottend)

Nun so lass
 Denn deine Unschuld, dein Orakel hören.

Jennaro. (mit grosser Standhaftigkeit)
 Armillen raubt' ich, deinetwegen, und
 Für dich erhielt ich Ross und Falken, hoffte,
 Es würden lieb dir die Geschenke seyn.
 Ich tödtete das Ross, den Falken, bat
 Armillen, sich mit dir nicht zu verbinden.
 Hier ist der Grund von allem, was geschehn.
 Ich lag allein der Ruhe pflegend, als
 Zwei wunderbare Tauben — denn sie spra-
 chen —

Sich niederliessen über meinem Haupt
 Seltsames Dräuen mir verkündend. Drauf
 Erschien Armillens Vater mir Norand
 Bestätigend der Tauben Schreckensworte.
 (für sich schmerzlich)

O Himmel, muss ich endlich doch einmal
 Zur schrecklichen Verwandlung kommen!

(zu Millo)

Dies

Sind jener Tauben und Norando's Worte:

Der

Der Falk, der ihm gehöret, kommt er vor
 Millo's Augen,
 Wird er sie ihm zur Stunde aus ihren
 Hölen saugen.

Doch sollt' er ihn nicht geben, sollt' es
 entdeckt werden

Dem Bruder oder andern mit Worten o'r
 Geberden,

So ist der Schluss untrüglich: wofern er's
 nicht erfüllt,

Dann wird sogleich Jennaro zu einem
 Marmorbild.

Ich musste dir ihn geben, musst' ihn tödten,
 Die Augen dir zu retten, musste schweigen,
 Mein Leben zu erhalten.

(mit einem Schrei des Schmerzens)

Gott ich fühle,

Ich werde Marmor.

(Erdbeben. Jennaro wird zu weissem Marmor
 von den Füßen bis zum Knie.)

Millo.

(erschrocken, ohne den Bruder zu sehen)

Ha! die Erde bebt!

(will fort)

Jennaro.

Bleib, Unmensch, höre noch der Tauben
 Worte!

G

Das Ross, so ihm gehöret, wird Millo kaum
besteigen,

So wird sich ihm zu Ende das schöne
Leben neigen.

Doch sollt' ers ihm nicht geben, sollt' es
entdeckt werden

Dem Bruder oder andern mit Worten o'r
Geberden,

So ist der Schluss untrüglich, wofern er's
nicht erfüllt,

Dann wird sogleich Jennaro zu einem
Marmorbild.

Ich musste dir es geben, musst' es tödten,
Das Leben dir zu retten, musste schweigen,
Mein Leben zu erhalten.

(für sich)

Jetzt erfüllt sich,

O Gott, der Schreckensschluss.

(Wieder Erdbeben. Jennaro wird zu weissem
Marmor an Körper und Armen, und bleibt in schöner
Stellung.)

Millo.

(bemerkt mit Schrecken die Verwandlung.)

O wehe mir!

Was muss ich sehen. Halt, o halt mein
Bruder,

Unschuld'ger Bruder, höre auf und sprich
Nicht weiter!

Jennaro.

Höre mich, Barbar! Es ist
Zu spät. Ertrage nun, weil du es wolltest,
Die Angst, und des Gewissens herbe Pein.
Ich komme zu den lezten Worten.

Millo.

Bruder,
Sprich sie nicht aus, mein Bruder!

Jennaro. (zornig und entschlossen)

Diese sinds.

(fährt mit schwacher Stimme fort)

Wird Millo die Armilla zum Ehebett
bringen

So wird ein Ungeheuer zur Nachtzeit ihn
verschlingen.

Wollt' er sie ihm nicht bringen, sollt' es
entdeckt werden

Dem Bruder oder andern mit Worten o'r
Geberden,

So ist der Schluss untrüglich, wofern er's
nicht erfüllt,

Dann wird sogleich Jennaro zu einem
Marmorbild.

Mit einem Drachen stritt ich diese Nacht,
Als ich die Thüre sprengte. Dieses war
Der Hieb, der dir das Leben rettete,
Der dich vermögen sollte, mir das meine

Zu retten, das ich jezt verliere. Rette
Dich vor Norando — ich — ich kann nicht
mehr.

(Erdbeben. Kopf und Gesicht wird an Jennaro
zu Marmor.)

Millo. (verzweifelt)

Zerschmettert mich, des Himmels Blitze!
Ach!

Wer hat dich mir geraubt, unschuld'ger
Bruder?

O Gott! Soldaten, Diener und Minister,
Unschuldig war mein theurer Bruder. Ich
Hab ihn verrathen. Ich bin todeswerth.
Bringt das geliebte Bild in den Pallast.
Ich will zu seinen Füßen weinend sterben.

Fünfter Akt.

(Kleiner Saal.)

Erster Auftritt.

Truffaldino. Brighella.

Beide haben ein Bündel mit ihren Sachen
unter dem Arme. Sie haben beschlossen, den
unglücklichen Hof zu verlassen. Stellen Be-
trachtungen, ihrem Charakter gemäss, über die

gegenwärtige Lage an. Brighella ist geizig, und findet die Wege zu gewinnen abgeschnitten, da alles in Trauer versunken; folglich muss ein geschickter Mann den Hof verlassen. Truffaldino ist Schmarotzer, findet die Küchen unbeschäftigt, die Wege zu Gelagen abgeschnitten, folglich muss er als Mann von Kopf den Hof meiden. Beide sollen Lachen erregen. Der Hof ist ernst und traurig geworden bis auf die kleinsten Dienstmädchen herab; sie passen nicht mehr hin. Brighella kommt sich vor wie Blumen im Meer, Fische auf der Wiese etc. Truffaldino: wie Käse im Buchladen etc. Brighella: wie Wasser auf des Teutschen Tische etc. Truffaldino: wie Lustigmacher in einem leeren Schauspielhause etc. Nach einem Gespräch, worin sich satyrisch zwei undankbare schlechte Diener zeigen, die ihre unglücklich gewordenen Herrn verlassen, weil sie glauben, ein Mann von Kopf müsse das, sein Glück auswärts zu suchen, gehen sie ab.

Zweiter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen grossen Saal mit Trauertapeten. In der Mitte Jennaro als Statue auf einem kleinen Piedestal, in der Stellung,

worin er im Gefängniss blieb. Die Statue hat zwei Sitze, auf jeder Seite einen.)

Pantalone. Jennaro.

Pantalone. (von innen rufend)

Ach wo ist er, der Liebe? wo ist mein Fleisch, mein unschuldiges Blut? Lass mich hinein, Wache, ich bitte. (kommt herein) Wo ist er? — (sieht die Statue, bleibt in Schmerz versunken stehen; dann fährt er nach und nach weinend fort, nachdem seine Empfindung wächst.) Mein Sohn, Bild der Unschuld, Muster aller Tugend! Ach wie sind mir noch deine letzten Worte im Gedächtnis:

Geh du zu Bruder Millo, sag ihm, dass,
Bevor ich sterb', ich ihn zu sprechen wünsche,

Dass, wenn von meinen Thaten allen auch
Nur Eine Dankbarkeit verdient, er mir
Die letzte Bitte nicht versage. Dann
Kannst du mir ferner nicht die Flucht an-
rathen,

Ich sterbe nicht beschimpft: Du wirst mit
Freuden

Mich schuldlos sehn.

Ach mein liebstes Leben, und ich bin das
Werkzeug deines Unglücks; aber doch auch
unschuldig. Ich glaubte gut zu thun, und

nehme Theil an deinem Unglück. Aber, wer hätte auch glauben sollen, du liebes Herz, dass unter diesen Worten ein solches Elend verborgen wäre? Ich bitte dich aber dennoch um Verzeihung (kniert nieder, und küsst ihm weinend die Füße) Diese Thränen, die ich auf deine Füße weine, sprechen für mein Herz. Ich wollte, ich könnte dir mein Innerstes zeigen, damit du sähest, wie gern ich mein Leben mit deinem Zustand vertauschte. Ach wohl wenig würde ich dir geben, und vielleicht machte ich dich unglücklicher noch; denn ein betrübteres Leben, als das, was ich armer Alter führe, giebt es weiter nicht mehr auf der Welt. (Er steht auf und sieht die Statue starr an.) Dieser Mund, der mein Trost war, spricht nun nicht mehr zu mir. — Ach ich bin nicht werth, getröstet oder getadelt zu werden von der Stimme, die mir alle Last von Herzen nahm. — Ich habe nicht Kraft vor dir, wie du da verwandelt bist, zu stehen, nicht Herz dich anzusehen — Schwindel befällt mich — ich falle — ich will mir selbst Gewalt anthun, und in dem dunkelsten Zimmer des Pallasts allein weinen und den Tod erwarten, dem ich so nahe bin.

(geht schluchsend ab)

Dritter Auftritt.

Trauermarsch. Wache mit Trauerzeichen, Millo in Trauer, tief betrübt.

Millo.

Soldaten, Freunde, Bürger, lasset mich!
Hier will ich bleiben und in Thränen sterben.

Man bringe nie mir Speise oder Stärkung!
(Wache ab.)

Hier will ich sterben. Unter heissen Seufzern

Und blut'gen Thränen fliege auf der Geist
Aus der betrübten Hülle.

(setzt sich neben der Statue, und umfasst ihre Knie.)

Süsser Bruder,
Unschuld'ger Bruder, wer entriss dich mir?
Ich, ich war der Verräther, der Ruchlose,
Der dir das Leben nahm. O theures Leben,
Du Leben meines Lebens! Könnt' ich nur
Dir zeigen, dass der schreckliche Verdacht,
Den ich auf dich geworfen, Ursach war,
Dass ich das Todesurtheil unterschrieb,
Dass ich es that, um das Geheimniss nur
Dir endlich zu entlocken, dass ich nie
Zu dem grausamen Schlusse mich verstanden.

Dem Himmel schwör' ich, da du mich nicht
hörst,

Vielleicht nicht glaubtest, hörtest du es
auch.

Dem Himmel schwör' ichs; ach ich schwör'
umsonst,

Er wird mir nicht verzeihn. Verzeihung,
Bruder!

Verzeihung flehe ich. Zu deiner Rache,
Für all' dein bittres Leiden könntest du
Nur meinen Tod verlangen. Meinen Tod
Sollst du hier vor dir sehn. Zu deinen
Füssen

Hier will ich sterben.

(weint bitter)

Sink ich todt dahin,
Dann sei mein Grab hier unter deinen Fü-
sen!

Du stehst, ein siegend Bild, auf meinem
Haupt.

Auf meinem Grabe lese man dereinst
Mein Unrecht, dein Verdienst, und des No-
rando

Unmäss'ge Grausamkeit. —

(Eine Wand thut sich auf.)

Vierter Auftritt.

Norando. Millo.

Norando.

Es ist das Schicksal,
Ich bin sein Arm.

Millo. (fährt erschrocken auf)

Wer bist du?

Norando.

Ich? — Norando,
Fürst von Damaskus, grössern Unglücks
Bothe.

Gut ists. Jennaro ist in Stein verwandelt,
Dir ziemen Seufzer und die Herzensangst.
Im Schicksalsbuche stand des Raben Tod,
Der Fluch darin, der dir gegeben ward,
Der Raub Armillens; weiter stand darin,
Dass grausam ich mit deinem Stamm ver-
fuhr.

Und grausam mit mir selbst zu meiner Ra-
che.

Millo. (kniend)

Norando — Herr, — o du, der alles kann,
Nimm mir das Leben, gieb's Jennaro wie-
der.

Norando.

Steh auf! Nicht wollen darf man, [was unmöglich.

Ein Mittel kann allein die Marmorrinde
Von deines Bruders Gliedern lösen.

(wüthig für sich)

Hu!

Wozu verdammt ihr mich, grausame Sterne!

(zieht einen Dolch und legt ihn zu den Füßen
der Statue.)

Hier ists. Mit diesem Dolche muss Armilla
Auf dieser Statue ermordet werden.

Ihr Blut allein, das Bild besprützend, kann
Jennar mit seiner vorigen Gestalt

Bekleiden. Hast du nun den Muth, dies
Mittel

Zu brauchen, brauch's. Ich kann kein an-
dres geben.

So leide dann!

(mit einem Seufzer)

Ich leide auch.

(ab durch die Wand)

Millo.

O bleib!

O höre! Unmensch — deine Tochter —
wie?

Die theure Gattin — Was hab ich gehört?

Fünfter Auftritt.

Armilla. Millo.

Millo.

O flieh, Armilla, flieh! Du weilst im Hause
Des Oedipus, in einem schlimmern noch,
Bei höll'schem Morde!

Armilla.

O mein geliebter Gatte,
Dich lass ich nicht. Dir Rath zu geben
komm' ich.

Und, ob ein Weib ihn giebt, verwirf ihn
nicht!

Millo.

Und welchen Rath?

Armilla.

Vereinet wollen wir,
Mein theurer Gatte, nach Damaskus schif-
fen.

Fussfällig flehen wir Norando an
Um Mitleid und Vergebung. Glaube mir,
Armilla wird so heisse Thränen weinen,
Dass sich das Vaterherz erweichen wird.

Erbarmen wird er sich Jennaro's, wird
 Ihm seine vorige Gestalt ertheilen.
 Verzeihend wird er unsern Bund ertragen.
 In Ruhe leben wir.

Millo.

Geliebte Gattin,
 O rede mir von Ruhe ferner nicht.
 Grausamer noch zerspaltest du mein Herz
 Mit dieser süßen Sprache. Ach Armilla,
 Für mich ist keine Ruhe mehr. Mir bleibt
 Verzweiflung, Thränen nur und Wuth und
 Tod.

Denn wisse, eben ist Norando mir
 Erschienen, hier an diesem Ort; ich sprach,
 Er hörte nicht auf mich, und unerbittlich
 Dem Bruder, mir, ja dir, Armilla selbst —
 O Gott! was sprach er!

Armilla.

Wie? Norando hier?
 O warum war ich doch — O sage mir,
 Hast du kein Mittel für Jennar erforscht?

Millo. (seufzend)

Ich hab's, Armilla. Fordr' es nicht zu wissen,

Armilla.

O sag es nur; ich muss es wissen. Nun,
Was sagte dir der Vater?

Millo.

Frage nicht!

Armilla. (ihn bei der Hand fassend)

Du musst es sagen.

Millo.

Wozu zwingst du mich,
Geliebte Gattin! ach was forderst du?
Mein armer Bruder, ach er ist dahin,
Auf ewig hin.

(weint)

O dringe weiter nicht! —

Armilla.

O red', ich muss es wissen.

Millo.

Unnütz ist es,

Nicht auszuführen ist es.

Armilla.

Sag, ich will's.

Millo.

So schaudre dann, Armilla. Ja, Norando
Hat meine Bitt' erhört. Hier ist das Mittel,
Sprach er. Mit diesem Dolche muss Ar-
milla

Auf dieser Statue ermordet werden.

Ihr Blut allein, das Bild besprützend, kann
Jennar mit seiner vorigen Gestalt
Bekleiden. Hast du nun den Muth, dies
Mittel

Zu brauchen, brauch's. Ich kann kein an-
dres geben.

So leide dann! Ich leide auch. — Er sprach's,
Verschwand, und in den Adern liess er mir
Nur Feu'r und Schwefel. Jezt, Armilla,
sieh,

Ob ausführbar das Mittel. Soll ich nicht
In wüthiger Verzweiflung mich zerfleischen,
Die Brust durchbohren?

(verzweifeld)

Ach der Tod allein
Kann mir die Angst entnehmen.

(geht wüthig ab. Armilla bleibt erschrocken stehn,
fährt dann schauernd auf)

Armilla.

Ha! wo bin ich!

Was musst' ich hören! Welch ein Schauder
läuft

Mir durch das Mark, und welcher kalte
Schweiss

Steht auf der Stirne mir! Wo ist ein Weib
Unglücklicher als ich? Geboren bin ich,
Um als Gefangene zu leben, oder
Solch Unheil anzustiften, dass ich jedem
Gehässig und verabscheut werden muss.

O Schicksal, ich verstehe dich, ich weiss,
Was du verlangst, und was mein Vater
Als Rache fordert. Ach grausamer Vater!
Du wünschest meinen Tod. Du sollst ihn
haben.

(läuft verzweifelt nach der Statue, fasst den
Dolch auf, und stellt sich an die Seite des Bildes.)

Wohl ziemt es sich, Jennar, unschuld'ge
Seele,

Dass dich mein Blut benetze, dich erlöse
Aus jenem Marmor, der dich eingekerkert.
Ich opfre mich. Fürwahr ein kleines Opfer,
Wenn ich dadurch dem Unglück kann ent-
gehn,

Den immerfliessenden Thränen. Nein man
kann

Nicht um geringen Preis so einen Bruder
So selten, so verdienstlich, wiederschenken.

(kräftig)

Ich weihe dir mich selber und mein Blut.

(Sie umarmt die Statue, und ersticht sich. Das Blut besprützt die Statue, die das Weisse verliert, und wieder zur vorigen Person wird. Jennaro springt vom Fussgestell. Indem sich Armilla ersticht, kommt Smeraldina mit einem weiblichen Geschrei.)

Sechster Auftritt.

Smeraldina. Armilla. Jennaro.

Smeraldina.

Ach!

Jennaro.

Wer öffnet mir den harten Kerker?

Armilla.

O Gott! ich sterbe.

(fällt auf einen Sessel)

Smeraldina.

Ach Prinzessin — Tochter,

Wer gab dir ein zu sterben?

(tritt zu ihr an die Seite)

H

Jennaro.

Wie? Armilla,
Verwundet? Wer hat sie ermordet? Götter!
O sage Weib, wer wars, der sie ermordet?
Ich räche sie. —

Smeraldina.

Sie selbst, die Unglückseligen
Ich sah es noch.

Armilla. (schmachtend und matt)

O frage nicht, Jennaro,
Was meines Todes Ursach sei. Mein Vater
Verlangte es, und wollte, dass nur dies
Ein Mittel für dein Leben wäre. Ich —
Ich habe dir mein Blut gegeben — Nun
Sei glücklich — an des Bruders Seite.
Nur ehre du dankbar mein Angedenken,
Wenn ichs verdiene.

Jennaro.

Nein, du Edle, nein,
Du wirst nicht sterben. O vielleicht ist doch
Nicht tödtlich deine Wunde. Arztes Hand —
(will gehen)

Armilla.

Bleib! Jetzo ist es nicht mehr nöthig —
Sohn —
Um Rettung sich zu mühen. — Von meinen
Lippen —

Entflieht der Geist — Dem theuern Gat-
ten — Millo —

Sag Lebewohl — für mich — siehst du
den Vater —

Sag — dass ich — ihn befriedigt — er be-
denke —

Sag ihm — o Gott! — dass — sag — o
Gott! — ich sterbe.

(stirbt)

Smeraldina,

O wehe mir!

Jennaro. (wüthend)

Dahin ist nun die Armo.

O Tag! — o Himmel! Weh' mir Unglück-
sel'gen!

O Millo! grausamer Norando!

Siebenter Auftritt.

Millo. Vorige.

Millo.

Welch Weinen! welch Geschrei!

(erblickt Jennaro)

Jennaro, Bruder!

Wer schenkt dich meinem Herzen?

(will ihn umarmen)

Jennaro. (sucht ihm Armillen zu verbergen)

Fliehe, Bruder!

Dorthin mit deinem Blick! O Armer, wende
Das Auge hieher nicht!

Millo. (sieht Armilla)

O Gott! Armilla!

Die Gattin! todt! in ihrem Blute schwim-
mend! —

Ich Unglückseliger! Ha! wie ein Blitzstrahl
Erleuchtet's mir die Seele. Ja ich war
Der Mörder dieser Lieben — hier allein
Verliess ich sie. Verzweifelnd, sinnlos, blind
Bemerkt' ich nicht, dass die Hochherzige
Sich selber könnte — doch was steh ich an?

(nimmt den Dolch auf)

Der Dolch, so ihre weisse Brust geöffnet,
Er räch' auch ihren Tod.

(will sich erstechen)

Jennaro. (hält ihn zurück)

O nimmermehr!

Komm zu dir, Millo, lieber Bruder!

Millo. (widerstrebend)

Lass mich

Hier meine Tage enden!

Achter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich sichtbar. Alle traurige Gegenstände verschwinden; es wird ein grosser prächtiger Saal. Im Hintergrunde erscheint Norando, der näher kommt.)

Norando. Vorige.

Norando.

Haltet ein!

Ihr habt genug gebüsst. Genug der Thränen!
Es musst' ein Rabenmord den Raub bewirken.
Höchst traurig musst' es seyn für euch und
mich.

Doch schon erstanden ist der todte Rabe
Durch meiner Tochter bitterm Tod, und froh
Ist drob das Ungethüm. Erst jetzo bin
Ich frei, und darf fortan nicht grausam seyn.
Ein gross Geheimniss ist nunmehr vollendet.
Doch fraget weiter nicht. Ein kleiner Funke
Hat Städte aufgebrannt, und jedes Unglück
Ist meist im Ursprung unbeträchtlich.

Millb.

Wer,

Tirann, wer giebt mir meine Gattin wieder?

Jennaro.

Wie endet sich das Unglück, sage mir,
Wenn deine Tochter stirbt, das hehre Weib,
Der einz'ge Trost an diesem unsern Hofe?

Smeraldina.

Schlimm endet unsre Angst mit ihrem Tode.
Um die wir weinend und im Schmerz ver-
gehn.

Norando.

Nach solchem Unfall, eines Rabens wegen,
Nach so viel Wundern, die Norando that,
Könnt ihr noch fragen? Liegt Wahrschein-
lichkeit

Auf unserm Wege? Seht ihr sie denn wohl
In einem Werke, ob es euch so dünket?

(fasst Armilla bei der Hand)

Armilla, meine Tochter, stehe auf!

Nichts widerstrebet meiner Macht. Jezt darf
Ich menschlich seyn. Mein Mädchen, stehe auf,
Erfreue die Bekümmerten und mich,
Jezt ist es an der Zeit.

Armilla. (steht auf)

Wer wecket mich

Aus tiefem Schlafe? Ach mein Vater, du;
Du hast das Leben zwier mir gegeben.

Millo. (entzückt)

O Gattin!

Armilla,

Gatte!

Jennaro.

Schwägerin! O Wunder!
(Umarmung)

Smeraldina. (vor Freuden ausser sich)
O welch Erstaunen! was hab ich gesehn?
O Liebe!

(küsst Armilla)

Ich bin ausser mir. Verzeiht.

(läuft über die Bühne)

He, Leute, Wache, Diener, kommt herbei!
O sehet Dinge über die Natur!
Herbei, herbei!

Lezter Auftritt.

Leander. Tartaglia. Pantalone.
Truffaldino, Brighella mit ih-
ren Bündeln. Vorige.

Leander. (läuft herbei)

Was giebts?

(sieht Jennaro)

Wie? seh ich recht?

Tartaglia. (mit Geberden des Erstaunens)

Die Statue? — Jennaro.

Pantalone. (eben so)

Was seh ich? Ach mein Herzchen! — Ich muss Sie umarmen, Sie küssen.

(liebket ihn vor Freude)

Truffaldino und Brighella kommen auch, erstaunen, bereuen.

Norando.

Wohlan, ihr Narren! Seht ihr wohl! Der Hof

Ist ganz verwandelt, festlich und in Freude.
O geht noch nicht! — Versuchen wollten wir,
Ob falsche Täuschung auch auf die Gemüther
Wohl wirken könnte, ob Verzeihung von
Dem Publikum erhalten. Wollen sehn!
Jetzt geht das Lachen an, und es verliert sich
Der ganze trauervolle, trag'sche Ernst.

(Er tritt vor, und schliesst mit folgenden Worten, womit die alten Weiber die Kindermährchen beschliessen.)

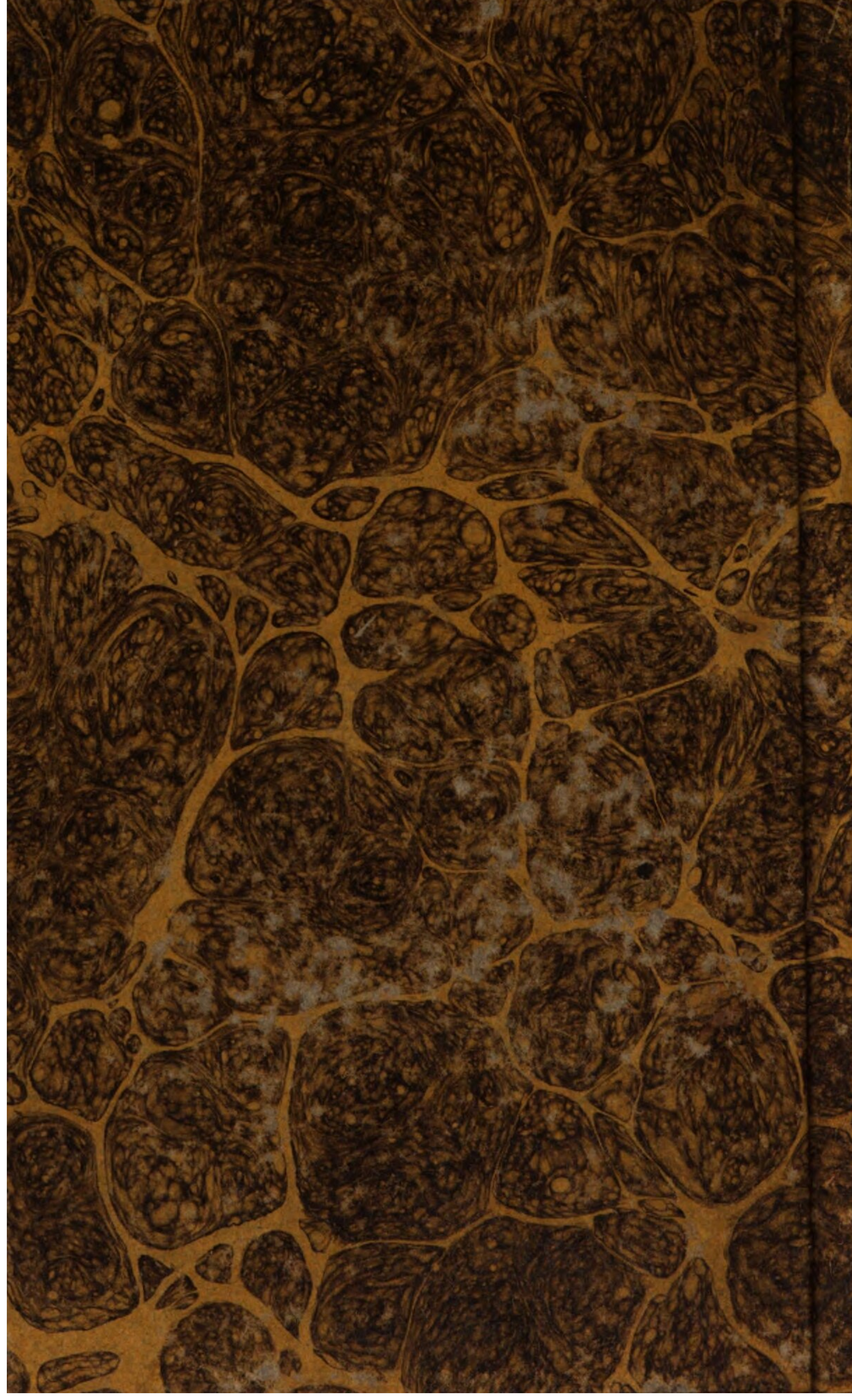
Nun mag die Hochzeit erneuert werden,
mit Rettigtunke, gehäuteten Mäusen, und geschundenen Katzen, und wenn wir weiter nichts verdienen, so mögen die Kinderchen wenigstens mit ihren kleinen Patschchen uns ein Zeichen ihres Wohlgefallens geben!

E n d e.





1/10a



Gozzi, Carlo,

Der Rabe Dramatisches Märchen

Leipzig 1804

P.o.it. 456 ab

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756299-3